Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 8 (1767)

Heft: 2

Artikel: Abhandlung über die Frage : welcher ist der Preis des Getreides in den Kantone Bern, der sowohl für den Anbauer als für den Käuffer am vortheilhaftesten ist? und welche sind die richtigsten Mittel solchen zu erlangen und beyzubehalten?

Autor: Müret, J.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I.

Abhandlung

über die Frage

Welcher ist der Preis des Getreides in dem Kantone Bern, der sowohl für den Anbauer als für den Käufer am vortheilhaftesten ist? und welche sind die richtigsten Mittel solchen zu erlangen und beyzubehalten?

Eine Preisschrift

die das Accessit erhalten hat.

von

Herrn J. L. Müret,

Oberpfarrherrn zu Vivis, der ökon. Ges. in Vivis Sekretär und der Gesells. in Bern Mitglied.

Inopes nos copia fecit.

Abhandlung

über die Preisfrage:

Welcher ist der Preis des Getreides in dem Kantone Bern, der sowohl für den Anbauer als für den Käuffer am vortheilhaftesten ist? und welche sind die richtigsten Mittel solchen zu erlangen und beyzubehalten?

Es scheint diese Frage erfordere, daß man sie mit der Anzeige eines Mittelpreises beantworte, welchen das Getreide, nach seiner ausmessung, als zu 10, 12, 15, 20 bazen u. s. w. das Maaß haben sollte, und der dem beyderseitigen nuzen sowohl des Akermannes als des Käufers am besten angemessen wäre. Allein ich vermuthe nicht, daß das der sinn dieser Frage sey, und dieser Mittelpreis, wie er auch seyn möchte, dafern man ihn durch eine arithmetische zahl ausdruken will,

kömmt mir so vor, als sey derselbe nicht nur unmöglich zu bestimmen; sondern gesezt auch, es wäre irgend ein mittel vorhanden das Getreide zu solch einem gleichen Mittelpreise zu bringen, und dabey zu erhalten, so würde doch diese vermeinte gleichheit des Preises eine wirkliche ungleichheit seyn, die in sichern jahren dem pflänzer, in andern aber dem zehrer zum nachtheil gereichen müßte.

Wie! legt uns denn die hochansehnliche Gesellschaft eine seltsame frage vor, die unmöglich ist zu beantworten? nein; ein solcher gedanke sey fern von mir: es kan derselben nicht unbekannt seyn, daß der Preis des Getreides, nach der mehrern oder mindern ergiebigkeit der erndten, nothwendig steigen und fallen muß; sie wünschte aber daß die beyden äussersten ende, des höchsten und des niedrigsten preises näher zusammen zu einem bestmöglichen mittelpunkte gebracht würden: ein würdiges augenmerk für eine gesellschaft, die aus dem wohl der menschen ihr vornehmstes geschäfte macht, welches zu erhalten, meines erachtens, nicht schwär fallen soll.

Man stellt uns hier solche zwo Angelegenheiten zu vereinigen vor, die einander widrig zu seyn scheinen, dennoch aber, nach meinem bedunken, nicht absonderlich betrachtet noch von einander getrennt werden sollen. Das wohlseyn des akermanns gereichet zum nuzen des käuffers; und wo Ihr dem menschen beförderlich seyd, dessen arbeit euch nahrung schaffet, da sehe ich derjenigen fülle entgegen, welche der käuffer wünschet, und die zugleich den reichthum des pflänzers ausmacht. Je-

der-

dermann überhaupt muß seinen lebensunterhalt finden, und wenn je ein mensch den seinen gemächlicher zu haben verdienet, so ist es ganz gewiß derjenige, dessen arbeit andern den ihrigen verschaffet.

In folg dieses angenommenen grundsazes sage ich, es müßte dieser aussindig zu machende, vortheilhafteste getreidpreis so beschaffen seyn, daß der akermann bey dem absezen seines getreides allezeit eine volle wiedererstattung seiner gehabten unkosten finde. Nun die unkosten desjenigen, der das getreid aus der erde hervorwachsen macht, sind erstens der geldzins vom ankaufe des akers; zweytens die allerseitig nötigen beyschüsse *) in dünger, saamen, vieh, feld- und landgeräthen; und dritteus des anbauers sein billiges arbeitslohn. Die erndte muß hiemit diese drey kostensbeläuffe zahlen, welche auch leicht zu bestimmen sind; und damit wir deren berechnung allergenauest herausbringen, will ich meine ausdrüke aus der Algebra herholen.

Geben wir denen drey puncten der ausgaben,

*) Man könnte gedenken, ich rechne hier mit der zweyfachen kreide, indem ich solche producten, die mit zu dem abtrage des grundstüks gehören, als beyschüsse anrechne: allein wo der mist eher auf die felder denn in die weinberge oder auf die hanfäker gefahren wird, da soll allerdings das korn diesen beyschuß zahlen, und was das saamengetreide ansiehet, so hat man, über dem, daß das hergeben desselben in denen theuren jahren ein sehr hart ding ist, doch wenigstens die interessen solchen gleich anfänglich vorgeschossenen saamens zu berechnen; ja gar zuweilen des hauptsächlichen werthes selber, da er durch einen hagel verlohren geht, u. s. w.

als bekannten gröſten, die drey ersten buchstaben des Alphabets (*a*, *b*, *c*.) zu nennzeichen; und heissen wir die erndte, oder vielmehr den geldproduct der erndte E, so sage demnach, $E = a + b + c$, das ist, der belauf der ganzen erndte muß dem belauf der drey angezeigten ausgabspuncte, nemlich sammethaft dem geldzinse des grund und bodens, denen beyschussen und dem arbeitslohne des pflänzers gleich kommen.

Nihmet man nun an, es komme eine länderey auf 400 L. für die rente des bodens zu stehn; für die beyschüsse auf 200, und für die bearbeitung auf 400, so ist klar, daß, so lange sich im preise der güter der beyschüsse und des arbeitslohnes keine änderung ereignet, zum zusammenstimmenden vortheile des akermanns und des käuffers, die erndte, ein jahr ins andere gerechnet, 1000. L. werth seyn muß, und daß ferners der austrag am gelde von einer jeden erndte alle jahre so gleich sey als immer möglich, denn wann eine erndte viel weniger als die angenommenen 1000. L. abwürffe, so würden der eigenthümmer und der akermann dabey leiden, und gleicherweise, wenn die lebensmittel in ihrem preise nach einem unmäßigen verhältnisse hinanstiegen, würde solches zum nachtheile des zehrers gereichen.

Da nun aber der geldbelauff der erndte so ich E. geheissen, und der sich gegen $a + b + c$ gleich verhalten soll, der sowohl durch den preis der producten als durch ihre menge bestimmt wird, so muß, da diese menge alle jahre verschieden ausfällt, auch der preis davon verschieden seyn, um immer den gleichen product E. zu gewähren: nenn ich

ich also die unbestimte menge der maassen des von der erndte herrührenden getreides x, und den unbestimten preis jeden maasses desselben y, so sag ich, $x + y = E$, das ist, die durch den preis vervielfältigte zahl der maassen des getreides soll einen gleichen austrag mit dem machen, was die ganze erndte sowohl den eigenthümer als den pflänzer kostet.

Sezen wir also voraus, es koste die erndte E. ein tausend Franken, so muß x die zahl der maassen des getreides, so durch y den preis des maasses vervielfältigt wird, auch ein tausend Franken hergeben, und folglich muß der preis jeden maasses nach demjenigen verhältnisse steigen oder fallen, in welchem die zahl der maassen in jeder erndte zu- oder abnihmet. Wenn zum exempel die Erndte 1000. maasse beträgt, so soll das Korn 10 bazen gelten, bringt sie aber deren nur 500. ein, so muß das Gewächse zu 20. bazen verkaufft werden, und so fort, da man dann zum preise der jahre des überflusses etwas zuschlagen soll, theils um den akermann wegen denen in solch reichlichen jahren aufgemehrten erndtkosten schadlos zu halten, theils aber auch demselben die fülle vermittelst eines daherigen zuwachses von gewinn und wohlseyn beliebt zu machen.

Dieses wäre die billige gleichwaage, so ich zwischen dem akermann und dem käuffer aufrecht halten möchte; solch eine gleichwaage die oft zum nachtheile des erstern gebrochen wird, wenn er unter dem gewichte eines flüchtigen überflusses danieder liegt, und weil er seine waare nicht leicht abzusezen findet, gezwungen ist, sich derselben um einen gar

schlechten preis zu entladen, so daß die fülle seiner erndten ihm zur last gereichet: allein das gleichgewichte wird eben so sehr zum nachtheile des käufers gestört, wo sich dieser genöthiget sieht, das getreid um einen übermachten preis zu bezahlen; es mag dann solches von einem getreidmangel im lande, oder davon herrühren, daß dieses lebensmittel erster nothwendigkeit sich bey allzu wenigen personen vorräthig befindet und daher der verkäufer einem verhungerten volke geseze vorschreiben kan.

Wollt Ihr nun dieses richtige gleichgewicht aufrecht erhalten, so verschaffet, daß der akermann sich vor dem überflusse zwoer oder dreyer reicher kornerndten nicht fürchten müsse; er wird sodann seine arbeit und thätigkeit verdoppeln, und daraus wird eine fürwährende fülle entspringen, die dem zehrer höchst nüzlich seyn wird, ohne daß sie dem pflänzer einiger massen schade, weil dieser seine anschlägigkeit schon auf andere waaren zu richten wissen wird, die er mit mehrerm vortheil an mann bringen könne. Ihr werdet nimmermehr vermögend seyn einen schlechterdings gleichen preis des getreides einzuführen: diese beständige gleichheit ist unmöglich, und würde sogar auch nicht gedeylich seyn; aber eine nach verhältniß richtige gleichheit werdet Ihr haben, die immer in ihren billigen schranken bleiben wird, ohne daß man die äussersten punkte derselben sich allzusehr werde entfernen sehn.

Ich nehme zum beyspiel an, es falle das Weizenkorn auf den allerdings niedrigen preis von 7.

bis

bis 8. bazen das maaß, welches wenigstens in der landschafft Waadt, eine art von ungültigkeit seyn würde; oder aber dieses Gewächse stiege bis zu dem allerdings hohen preise der 35. biß 40. bazen an; diese beyden allzu weit von einander entfernten ende wären höchst verderblich, das eine für den anbauer und das andere für den käuffer; oder, vielmehr, sie würden für den pflänzer beyde gleich verderblich seyn; also wäre es mir, für das gemeine beste und eines jeden nuz und vortheil, erwünscht, (und ich halte das für keine unmögliche sache) daß man solche wirksame maaßregeln nehmen möchte, daß der preis des weizenkorns niemals unter 10. bis 12. bazen herabstiele, und daß er auch nie viel über 20. bazen hinaufstiege.

Wenn ich von maassen rede, da sie in diesem lande von einem orte zum andern verschieden sind, so verstehe ich das gleichhältige Bern- oder Petterlingermaasse: dasselbe wiegt in schönem Weizen ungefähr 21¾. ℔. nach dem marktgewichte; es thut beynahe den eilften theil des Pariser-Sesters, und den 20ten theil vom Englischen Quart. Was dann die preise ansieht, so mache ich meine rechnung hauptsächlich im augenmerk auf die Waat; allein diese ausrechnungen passen auch auf den deutschen theil des Kantones, mittelst einigen abschlags für die fuhren, weil das deutsche land dem Waatlande öfters frucht schaffet.

Welches sind aber die mittel das getreid zu diesem günstigen preise zu bringen und dabey zu erhalten? das ist was wir zu untersuchen haben: und überhaupt eben die grundsäze, worauf ich meine

aussage

aussage gebaut habe, der vortheilhafteste getreidpreis für jedermann sey derjenige, bey welchem der akermann eine volle vergeltung findet, leiten uns auf die weise und wege die mittel ausfindig zu machen, wodurch die früchte zu diesem erwünschten preise gebracht und dabey erhalten werden können; und diese mittel schränke ich auf diesen einigen lehrsaz ein: Fürchtet euch nicht zu sehr vor dem mangel; denn nach der meynung eines sehr geschikten schriftstellers, stößt man durch die furcht in einen getreidmangel zu gerathen und durch die dagegen vorkehrende anstalten an die klippe, so man auszuweichen gedenket *).

Es wird kein vernünftiger mann, sagt ein alter schriftsteller der vom landbaue handelt, gerne geld und kosten auf den feldbau wenden, wo er sieht, daß er das seinige nicht wieder herausbringen kann **). Ein allerdings lichtvoller ausspruch! und ganz gewiß, allenthalben wo der landmann nicht mit einer beynahe gänzlichen zuverläßigkeit einen ehrlichen gewinn im abstande vor sich sieht, soll man gewärtig seyn, der feldbau werde vernachläßigt werden, und die früchte werden oft in einem hohen preise stehn.

Wenn ich nun das geschik des akermanns in dieser landschaft betrachte, wie viele widrige und wie wenig günstige begegnisse hat er nicht vor sich? ein

*) *Essai sur la Police des Grains*, das ist Versuch über die Getreid-polizey. S. 25.

**) Nemo enim sanus mente debet velle impensam ac sumptum facere in culturam, si videt non posse reficci. VARRO *de re rustica*, lib. 1. cap. 2.

ein kalter winter, ein regnichter sommer, hagel, ungewitter und andere zufälle raffen ihm oft seine hofnung weg. Hat er reiche erndten, so schmachtet er aus mangel der käufer mitten in seinem überflusse. Sind seine erndten schlecht, so steigt dennoch das korn nicht verhältnißmäßig im preise. In solch einer stellung arbeitet sicherlich ein jeder der sich vorzüglich mit dem kornbau und nicht mit irgend einer andern kultur oder beschäftigung abgiebt, wie ein thor in den tag hinein, auf viel gefahr und wenige hofnung eines vortheils.

Thue ich nun die umstände des akermanns zu verbessern und den erwünschten zwek eines angemessenen mittelpreises im getreide zu erreichen, den vorschlag, erstens, durchaus nicht leicht die einfuhre der fremden feldfrüchte zu gestatten; und zweitens, die öffentlichen vorrathshäuser nicht zu häuffen *), so

*) Da der blosse vortrag dieses sazes einigen lesern mißfallen kann, so müssen wir dieselben erinnern ihr urtheil bis ans ende zu verspahren, damit dem verfasser diejenigen ausnahmen zu gut gehalten werden, die er selbst nöthig erachtet hat. Der Gesellschaft gutheissen zieiet auf die vorzüglichkeit einer schrift in vergleichung mit einer andern. Sie hat nicht über sich genommen für alle grundsäze und schlüsse der verfasser die gewähr zu leisten: der preis oder das acceßit werden denjenigen zuerkannt, so die materie am gründlichsten erörtert zu haben scheinen. Es ist immer nüzlich solche fragen zu untersuchen, woran der nation so vieles liegt; die landwirthschaftliche wissenschaft ist noch zur zeit allzu neu, als daß wir uns einer unfehlbarkeit sollten versichern können,

so wird diese meynung sonder zweifel fremd und seltsam vorkommen; denn die gemeinste meynung, auch sogar der personen von gröster einsicht geht dahin, daß die öffenlichen kornböden eine treffliche nothhülfe verschaffen, und daß, da die gestattete einfuhr dem mangel und dem ausschweifenden preise des getreides steuret, dieselbe eben darum von einer allgemeinen nuzbarkeit fürs ganze land seye.

Man

---

können, welche nur die frucht der alleraugenscheinlichst am tage ligenden wahrheiten seyn kann; und das wird eben die folge der Streit- und Wettschriften über diese gegenstände seyn, wie es auch der zwek derselben seyn soll.

Dem nun bemerkten wollen wir noch dieses beyfügen: wann die Obrigkeit in der zeit des guten preises getreid einkauffet, so beuget sie dem äussersten abfall dieses preises, zum nuz des akermanns vor; wenn sie in dem zeitpunkt einer anscheinenden theurung ihre waare wieder zu kaufen giebt, so bauet sie im gegentheile der ausschweifenden preiserhöhung derselben, zum vortheile der zehrer vor. Eine kluge verwaltung bleibt bey diesen beyden äussersten enden stehn, und läßt in den zwischenzeiten die handlung dem gemeinen manne frey und offen. Den mißbrauch solcher öffentlichen anstalten hat man in kleinen Staaten, deren verfassung auf die freyheit gegründet ist, nicht zu befürchten; wir sehen deren glükliche wirkungen in Genf, in Solothurn und auch in unserm staate; aber sie stellen der habsucht unumschränkter fürsten eine gefährliche lokspeise dar, und mögen deren unterthanen wohl immer verdächtig seyn. Es giebt solche länder, wo der gesezgeber auf eine so unziemliche als zum verderben des gemeinen volkes gereichende weise das monopolium des brodts ausübet.

Man erlaube mir, um diese materie aufzuheitern, die, in betracht der feldfrüchte, und in absicht auf die weine, so sehr verschiedene polizey, und die daherigen folgen gegen einander zu halten.

Belangend die weine, so sehen wir die ausfuhr allezeit frey, die einfuhr immer verbotten, keine vorsorge gegen einem mangel: da kömmt alles auf die furcht vor einen allzu grossen überfluß an. Solch eine polizey findet hier statt; dieses aber sind die wirkungen derselben: das weinland vermehret sich immer und immer fort, dessen anbau wird auf eine hohe stuffe der vollkommenheit, ja sogar an solche orte hingebracht, wo die natur sich dagegen zu sezen schien, man zieht ihn allen andern arten von landbau vor, und alle opfert man ihm auf, es entstehen häufige weinkeller, tausend speculanten geben sich mit der weinwaare ab, diese steigt niemals auf einen gar zu hohen preis an, und fällt nie auf einen gar zu niedrigen preis herunter. Es war im vergangenen jahrhunderte nichts seltenes das fuder weins in einem jahre des überflusses auf 10. oder 15. L. hernieder, und im folgenden jahre bis auf zween oder dreyhundert Franken hinauf gebracht zu sehen: heut zu tage kömmt der preis des weines kaum unter 40. L., für das geringere, und unter 50. L. für das bessere gewächse zu stehen, und sehr selten wird man den most aus dem vornehmsten weingelände, höher als zu 120. bis 130. L. verkauffen.

In ansehung des Getreides, hat es seine richtigkeit, daß eine gegenseitige polizey umgekehrte wirkungen verursachet. Wo die ausfuhre oft gestattet

stattet wird, wo der schleichhandel mit dem fremden gewächse um so leichter angeht, als der wahn durchgängig ist, derselbe sey dem lande nüzlich, wo jeder auf die, so getreid aufschütten, böse und ungehalten wird, wo zu grossem nachtheile des akermanns gemeine vorrathshäuser vorhanden sind, wo das klagen und schreyen des pöbels gehör, und die angelegenheit des armen kornpflänzers minder gunst findet als des weinbauers seine, da geschiehet es, daß der getreidbau schmachtet; man verbannet ihn gleichsam aus dem weinlande, und verweiset ihn unter die rauhesten himmelsstrieche. Daher sieht man sogleich in dem nächsten fehljahre das getreid auf einen ausschweifenden preis ansteigen; die kornböden reichen nicht zu, alle hoffnung verschwindet, und man läßt in eil, mit grossen kosten aus Schwaben, Burgund und aus der Lombardie, getreid herbringen, welches man vorräthig, genüglich und weit wohlfeilern kauffs von unserm gewächse haben könnte, wenn man nun bey dem getreidwesen eine ungefähr gleiche anordnung befolgen würde, als diejenige ist, so uns eine genüge wohlfeilern weins verschaffet.

Ich gestehe, daß es mit dem getreide und mit dem weine nicht schlechterdings einerley bewandniß hat, man kan diesen entbehren, jenes aber ist das allererste lebensbedürfniß, es ist eine nothsache; wir haben uns vor dem fürkaufe zu verwahren, und wir müssen gegen die traurigen fälle eines völligen mangels an getreid, und der äussersten theure desselben, vorsorge thun; anderer verworrener umstände nicht zu gedenken, in welchen sich unterweilen ein

land

land befinden kan; allein eben das uns nöthiget, um so eifriger uns der einfuhre der fremden feldfrüchte zu erwehren, weil es uns, bey unserer wirklichen lage mitten unter fruchtreichen landschaften, unmöglich fällt, solchen die waage zu halten, und wir entweder dem fremden gewächse ohne ausnahm entsagen, oder aber, für dieses land alle gedanken von einer verbesserung des feldbaus fahren lassen, und uns entschliessen müssen, unsere nahrung vom fremden anzunehmen, und so zu sagen, unsere erhaltung blos auf ihre gnade ankommen zu lassen.

Es sind dieses eben diejenigen gedanken, welche ein angesehener Englischer schriftsteller im vorigen jahrhunderte in absicht auf England äusserte a): » Die Franzosen, sagt er, nähren uns mit ihrem » getreide, auch sogar in den jahren da wir des» sen vollauf haben. . . . . Nachdem wir seit » einigen jahren weit mehr korn eingeerndtet, als » wir verzehren mögen, können wir es dennoch » nicht zu verkauffen finden, indem die Franzo» sen mit ihrem getreide unsere märkte auf einen » weit wohlfeilern fusse speisen, als wir nicht mit » dem unsrigen thun könnten.

Man lärmt vielleicht zu sehr mit dem name der Mono-

a) Der Ritter Thomas Culpeper in seinem Englischen Tractat wider den Wucher im jahre 1621. geschrieben s. 464. 465. in denen Observations oder Beobachtungen der gesellschaft in Bretagne angeführt, denne auch in dem französischen buche der vortheile und nachtheile Frankreichs und Englands ꝛc.

Monopolien. Was ist dieses Monopolium das man so sehr scheut? Dafern man durch dieses wort das gewerbe versteht, da einige privatpersonen in nahrlosen zeiten große haufen kornes zusammen kaufen, um es heimlich aus dem lande zu versenden, (welches nur in solchen fällen statt finden kan, wo die mächte zum behelf der armeen, um jeglichen preis kornkäufe veranstalten) so muß man freylich die ausfuhr solchen getreides hindern, dessen wir selber höchst benöthigt sind; und dieses kann man vorkehren, ohne den speculanten unrecht zu thun, wenn man durch eine vorsehende verordnung eins für allemal kund machet, daß über einen gewissen preis als zum exempel, 20. bazen das maaß, alle und jede getreidausfuhre ganz und gar verboten seyn sollte.

Heisset man aber Monopolium die vorräthigen getreidhaufen so die kaufleute speculationsweise in den jahren der fülle zusammenbringen, um dieselben bis zum zeitpunct eines bessern vertreibes in dem speicher aufzubehalten, so hat diese speculation, die man mit dem verhaßten namen des fürkaufes brandmalet, meines bedünkens nichts unrechtmäßiges an sich; da sie zugleich den kaufmann bereichert und den überfluß im lande unterhält, so ist sie auch dem akermann und dem käufer zuträglich.

Ihr schreyet diejenigen, so diese speculationen machen, als geizhälse, fürkäufer und wucherer aus, und das aus dem grunde, weil sie wohlfeil einkaufen, um mit nuzen wieder zu verkaufen; aber ihre ankäufe, sind sie nicht eine erleichterung für den akersmann, dem man einen guten abgang seiner waare verschaffet; und ihre wiederverkäufe, obgleich zu ih-

rem

rem vortheile ausschlagend, gewären sie nicht allezeit eine wesentliche nothhülfe für den käuffer; ich meinerseits kan die getreidspeculanten für keine andere leute denn für die gutthäter der völkerschaften halten; und wann unsre kornbauer im elend und mangel steken, wann das getreide dermalen in einem hohen preise steht, so läßt es uns keiner andern ursache zurechnen als dieser: wir haben niemand der in derkornwaare speculiret.

Ich wende mich wieder zu dem beyspiele das ich bereits angeführet habe. Was würde wohl aus denen allerdings ergiebigen weinlesen derer jahre 1753. 1754. 1755. 1760. 1761. 1763. 1764. ohne die speculanten geworden seyn; aus sieben reichen weinlesen die sich in einer zeit von vierzehn jahren ereignet haben, und die zu gutem nuz des winzers ausgeschlagen, ich will sagen, die aus dessen händen in die hände des speculanten übergegangen, dessen vorrathsbehältnisse das land mit wein nothdürftig versorgen werden, bis mitlerweile die weinberge wieder werden zurechtgebracht worden seyn. Hätte man aber diese speculation nicht vornehmen können, ohne für einen Monopolisten ausgeschrien zu werden, und ohne daß man der beständigen gefahr eines äusserst verderblichen gewerbes der fremden weine sich ausgesezt gesehen hätte, so würde die von aller sicherheit und zuverläßigkeit entblößte speculation untergeblieben seyn. Der weingärtner würde weder fässer noch raum in seinem kleinen keller gehabt haben die räube von verschiedenen jahren einzulegen; sein alter wein, den er in tännernen geschirren und in warmen dicht an den stall gebauten

kellern hätte aufbehalten müssen, würde allermeist abgefallen oder versauert seyn, und das wenige so sich davon gehalten hätte, wäre schwach und schlecht gewesen. Diese reiche weinlesen, weit gefehlt daß sie den winzer erfreut hätten, würden ihn zu grunde gerichtet und in die unmöglichkeit gesezt haben, seinen weinbau fortzusezen; und ist aller anschein vorhanden, man würde durch das elend der fülle, seit mehrern jahren, zu dem unermeßlichen ausreissen der rebstöke gebracht worden seyn, wozu uns die strenge des vorigen winters schlechthin gezwungen hat. Dieser traurige zustand, wie ich ihn jezt geschildert habe, macht, doch mit einigem unterschiede, das gar zu gemeine schiksal des akermanns aus. Speculirende getreidkaufleute würden ihm eben so dienlich seyn, als es die weinspeculanten dem winzer in seinem überflusse gewesen.

Um von dem elende des akermanns, dem der vertrieb seiner kornwaare fehlt, einen begriff zu geben, will ich hier aus der schrift des Herrn Dupont einen sehr sonderlichen brief niederschreiben, der an einen vornehmen herrn von einem desselben sachwaltern aus der provinz geschrieben worden: „ Bey menschengedenken hat man kein solch jahr „ der fülle in diesem lande gesehen, die scheuren „ sind nicht räumlich genug, und der bauer weis „ nicht, wo er mit seiner erndte hin soll: also „ wird es um die angelegenheiten Euer HochEdeln „ ihrer sachwalter schlecht bestellt seyn, und dieses „ jahr müssen Euer HochEdlen keinen Stüber von „ ihnen einzunehmen gewärtig seyn *a)* „. Schaft dem

a) Abhandlung des Herrn Dupont s. 45. da er selber

dem akermann einen vortheilhaften vertreib, sonst werden ihm die geschenke des himmels zu einer plage, und zur quelle des elends werden.

Ich schäze den belauf dessen, so jährlich im Kantone Bern an korn aufgezehret wird, ungefähr auf sechs millionen maasse. Läßt uns aber annehmen, die erndte bringe nicht mehr denn 2. bis 3. millionen maasse über dieses aus; was soll dann aus diesem in sich selbst nicht gar beträchtlichen überschusse werden? die innere zehrung macht den einzigen abgang unsers getreides aus; denn was wir bey unsern nachbarn absezen, ist beynahe keiner achtung würdig. Welche herrschaftsherren, und einige reiche eigenthümer werden speculationen im kleinen mit ihren eigenen erndten machen, aber alle ihre fruchtböden zusammengenommen, mögen kümmerlich eine million maasse halten an zusammengeschüttetem getreide auf andere zeiten hin; und dabey bleibt immer ein quart, über die zehrung, zum verkaufe übrig. Da der bauer, jeden markttag, seine unvertriebene waare in den hallen beysezen muß, wird er von seinen gläubigern getrieben; die geldnoth drükt ihn, die geduld vergeht ihm; er läßt einen Stüber von seinem fruchtpreise fallen, am nächsten markttage darauf muß noch ein Stüber abgelassen werden; jede woche fällt der preis herunter; der übel belohnte akersmann wird es überdrüßig, und fahrläßig solch einen nahrlosen feldbau, in welchem er nur sein verderben sieht, fortzusezen. Er säet weniger an, und wenn ein mißwachs dazu

diese stelle aus einer andern schrift des Herrn Dupin über die freyheit des getreidhandels anführt.

schägt, so ist der mangel vor der thür, und dieser mangel rühret nicht so sehr von der ungünstigen witterung als von dem unmuthe des pflänzers her, und von der vorjährigen unschäzbarkeit des getreides. Der niedrige preis stürzt auch die bespannten pflüge um, der gute preis richtet sie wieder auf; und je mehr derselben aufrecht stehn, je ergiebiger werden die producten, je weniger ist der mangel zu befürchten. Ich borge diese sprache von der patriotischen beredsamkeit eines geschikten magistraten, der mit nachdruk der freyen getreidhandlung das wort spricht. *a)*

Welch einen unterschied würde es nicht absezen, wo die kornhändler, mittelst einer gütlichern ansicht und nachrede von seiten des gemeinen mannes, sich dieser speculation unterziehen dürften! es würde, zur zeit der fülle, der geldbedürftige akersmann ihm das überflüßige von seinem eingesammelten verkaufen, die vermöglichere würden selber die märkte speisen, die sämtliche reichen würden auf ihren eigenen erndten speculiren, der zulauf vieler käuffer würde hindern, daß das getreide nicht in die ungültigkeit verfiele, der reichlich verlöhnte akermann würde seine arbeitsame geschäftigkeit verdoppeln, der feldbau würde alle jahre besser und vollkommner werden; und so würden, in den jahren eines gemeinen unfalles die vorrathshäuser der speculanten um einen billigen kaufpreis geöfnet werden, weil kein mangel zu befahren seyn würde.

Was

a) Abhandlung des herrn *le Trosne* königlichen advocaten in Orleans s. 72.

Was die gefahr betrift, die man sich vorstellen will, es dörften die kaufleute sich untereinander einverstehn, um sich die noth des volks zu nuz zu machen und ihr korn über die maasse theuer anzubringen, so gesteh ich, daß ein solch vorgebliches einverständniß mir wie eine sache vorkömmt, die gar nicht statt finden kan. Wer auch nur einigermassen die menschen kennt, der muß wissen, daß der besondere vortheil des einen dem besondern vortheile des andern beständig die waage hält; und daß das mißtrauen und die furcht verlustig zu werden, die geldbedürfnisse u. s. w. allemal ein genugsames gegengewicht wieder die übermäßige gewinn- und sammelsucht ausmachen. Möchten sich nur im lande einige hundert personen befinden, die getreid aufschütten wollten, wetteifrung, gewerbe und gegengewerbe würden sich allezeit einstellen; dieser speculant würde ungesäumt abstossen sobald er einen ehrlichen gewinst vor sich sähe, der andere aber, so dreister wäre, würde seine speculation weiter hinaus wagen, und so würde der zusammenschlag der verschiedenlich spielenden privatvortheile immer zum allgemeinen nuz gereichen.

Es hat mit denen öffentlichen getreidvorräthen nicht eine gleiche bewandnis; der landesherr mag so grosse und weitschichtige kornhäuser errichten, daß man den ganzen überschuß der guten jahre, auf die etwanigen unglüksfälle darinn zusammen häufen könne; oder er mag im kleinen speculiren und nur so viel vorräthig sammeln als nöthig ist einem vorüber gehenden mangel zu steuren, und das nothdürftigste bey der hand zu haben bis

man mitlerweile fremdes getreide verschrieben; so halte ich davor die grossen vorrathshäuser können leicht im einten und andern falle eine widrige wirkung thun.

Eh ich aber weiter gehe, und aus furcht man möchte sich einbilden, meine denkunsart seye der billigen Erkentlichkeit entgegen, die ein jeder unserer Hohen und gutthätigen landesregierung für die kluge und väterliche vorsorge schuldig ist, wodurch dieselbe seit einigen jahren dem mangel vorzukommen bemüht gewesen; so mache ich mir eine pflicht meine meinung hier zu erklären; ich sage demnach: fürs erste, daß bey der jezigen beschaffenheit der sachen, und in so lang wir noch keine kaufleute haben werden, die auf feldfrüchte speculiren, die obrigkeitlichen fruchtböden nüzlich und nothwendig seyen, und daß sonderheitlich in diesem jahre, wir deren gute wirkungen empfunden, und daher eine rechtschaffene erleichterung genossen; indeme man die kornhäuser zu der allergelegensten zeit und auf solch eine weise geöfnet hat, daß der gemeine mann dadurch nicht gehindert worden, seine eigene zu markt gebrachte frucht mit gutem nuz abzusezen.

Fürs zweyte nehme ich die wirthschaftlichen vorrathshäuser aus, welche der landesherr in den jahren des überflusses errichten mag, da er den überschuß seiner eignen einkünfte, der zehenden und der grundzinse, aufschättet. Dießfalls befindet sich der landesherr blos in der stelle einer begüterten privatperson, die auf ihrer eigenen waare speculiret, und diese speculation ist nicht nur dem gemeinen besten unschädlich, sondern ich ersehe auch noch zwey sehr merk-

merkliche vortheile dabey, der eine ist, daß diese in den jahren der fülle verschlossenen früchte die handlung um so vieles entladen, und so viel von dem nebengewerbe zum nuz des akermanns aus dem wege räumen, daher sich sodann der marktpreis besser hält; der andere vortheil besteht darinn, daß solche in guter anzahl hin und her im ganzen lande befindliche kornböden zur zeit der noth ein nuzliches hülfsmittel gewähren, eben wie wir es in denen von privatleuten veranstalteten kornschütten finden würden.

Fürs dritte mache ich auch eine noch besser gegründete ausnahme in absicht auf die politischen kornhäuser; so nenn ich die getreidhaufen, welche ein kluger staat zu seinem behelf, auf dringende nothfälle hin, als etwa kriegsläufte oder hungersnoth seyn möchten, (solche zeiten, wo man unvermeidlich ausser landes eine kornhülfe suchen muß), allezeit vorräthig und gebrauchfertig beysammen hält. Solche zu diesem gebrauche ganz alleine gewidmete kornhäuser sind ungezweifelt nüzlich, dafern man die gedoppelte vorsorge braucht, daß einseitig dieselben nur in dringenden umständen, und wo ein kornmangel im land entstünde, eröfnet würden, und daß anderseitig, um die erfrischungen dieser vorrathshäuser ohne schaden und nachtheil ins werk zu richten, man sich angelegen seyn liesse, jedes jahr eine und eben dieselbe menge getreides wieder hinein zu schütten, als heraus gekommen, damit die handlungs-bilanz immer gefristet werden, und diese nimmer grosse veränderungen auszustehen haben möchte.

Diesemnach sind der gegenstand meiner betrach-

tungen blos und allein diejenigen öffentlichen kornböden, welche man, dem getreidmangel vorzubeugen anrichten wollte, und ob ich gleich eben jezo deren nothwendigkeit, bey dem gegenwärtigen zustande der sachen, und da wir noch keine handelsleute für die feldfrüchte haben, für bekannt angenommen habe, so dennoch erlaube man mir dieselben für ein unzureichliches mittel, ja auch für einiches übel anzusehen, an dessen stelle man lieber ein wahres wohl schaffen zu können wünschte, das ist, einen speculirenden getreidhandel unter einem in die wette fortgehenden gewerbe und gegengewerbe von privatleuten, als das einzige standhafte mittel, die fülle und einen gemessenen preis im getreide zu erhalten.

Sezen wir den wirklichen fall, es hätten unsere Gnädige Herren, aus einer allerdings landesväterlichen vorsicht eine sichre und solche mänge getreides, als zu vorbeugung eines übergehenden kornmangels erfordert wird, aufschütten lassen: ich läugne es nicht, hundert tausend maasse getreides aus den obrigkeitlichen kornhäusern würden bis auf die ankunft der fremden frucht ein sehr nüzliches nothmittel abgeben: es ist aber dieses was ich meinen leser wohl zu bedenken bitte, daß nemlich ein so schwacher vorrath, der bey weitem nicht zureichen könnte, die noth im lande zu stillen, dennoch die übele wirkung thun würde, alle speculanten zu dignstiren, massen keiner von ihnen sich in einen nebengewerb mit der obrigkeit würde hineinwagen dürfen.

Es wird nicht schwer fallen die sache mittelst einer ausrechnung begreiflich zu machen: wenn der

gemei-

gemeine Mann um tausend thaler 2500. maasse frucht kauffet, die fünf jahre hernach wegen dem abgang auf 2000. herunter gebracht werden, so muß ihm der verkauf solcher 2000. maassen sein hauptgut der 1000. thlr., und darüber hinaus noch 250. thlr. rentengeld einbringen; 50. andere für die miete des kornbehältnisses, und noch 100. für die unkosten des handdienstes, des kaufs, verkaufs u. s. w. also daß das zu 12. bazen eingekaufte korn wenigstens auf 21. bazen zu stehen kömmt, und um so viel verkauft werden muß, wo der handelsmann auch nur nicht verlustig seyn soll.

Wenn aber der landesherr eine ähnliche speculation machet, so hat er wirklich aufgerichtete magazine, wovon er ohne dem keinen zins bezöge; er hat schlafende gelder; und wo er von dem verkaufe des getreides nur seine anfänglich ausgelegte hauptsumme samt den unkosten wieder einnihmet, da ist es ihme gleichgültig zinsloses gold in seinem schazgewölbe, oder getreid ohne eintrag, für die offentlichen bedürfnisse, auf denen kornböden liegend zu haben; hiemit kan er ohne wirkliche einbusse das korn zu 17. bazen verkaufen, da mittlerweil der gemeine mann, welcher zinse zahlen muß, es nicht um weniger denn 21. erlassen kann: woraus ich schliesse, daß, da keine privatperson vermögend ist einem solchen nebenhandel auszuhalten, sich auch kein kluger mann getrauen werde, getreidvorräthe zu sammeln wo es die obrigkeit thut. Weil nun aber in solch angenommenem falle der überschuß von den jahren der fülle keine käufer vor sich findet, so wird die fülle dem akersmanne zur last werden, er

muß

muß sich in schulden steken, und endlich wird er wohl den landbau, der ihm keinen nuzen bringt, aufgeben müssen.

Ich sehe hier einem einwurfe entgegen; man wird mich mit meinen eigenen waffen bestreiten wollen. Läßt nur, wird man sagen, den landesherrn seine korn- und vorrathshäuser vervielfältigen; läßt ihn an allen bequemen orten deren anlegen, und sie so räumig machen, daß man den ganzen überschuß der guter jahre, ja alle frucht so ein jeder abzusezen haben wird, darein sammeln könne. Durch dieses mittel wird der akersmann, zur zeit des überflusses, einen sichern vertreib vorfinden; und im fall eines mißwachses, werden sich zulängliche kornhäuser zur erleichterung des volkes und zum grössesten vortheile des gemeinen wesens wieder eröfnen; indeme der landesherr, der keinen zins von seinem vorschusse zu bezahlen hat, den käuffer in den jahren des mangels sogar noch mit etwas wird beschenken können.

Da haben wir die vortheile, laßt uns nun auch die bedenklichkeiten sehen. Ich nehme an, der landesherr speculire im grossen, er veranstalte den bau einer genüglichen zahl der kornhäuser, um alle die landesfrüchte aufzuschütten, so die privatleute werden überlassen wollen. Da er auf solche weise der einige käuffer im überflusse und der einzige verkäuffer im mangel wäre, folgsamlich der preis der waare bestimmen könnte, was dörfte nicht daraus entstehen? Ich weiß, daß wir unter der gerechten beherrschung eines solchen landesherrn, der sich immer als einen vater seines volks bezeigen wird, nichts zu besorgen haben; es würde derselbe im nothfalle

immer

immer ein beträchtliches für unser bestes aufopfern, wie er bey mehr denn einem anlasse bereits gethan; und diese väterliche milde würde ihn bewegen, jederzeit bey dem kauffe wie bey dem verkauffe, den allerbilligsten preis anzuschreiben: allein wer wird uns dafür gut stehen, daß dessen beamte und verwalter alle mit gleichen gesinnungen zu werke gehn werden. Ein armer akersmann, den die geldnoth drükt, beut sein getreid für den gesezten preis an, man plagt ihn aber über die güte seiner frucht und bey der ausmessung; sie wird ihm unzählige male durchbeutelt, und um zweyer oder dreyer säke kornes willen muß er vielleicht verschiedene tage versäumen, bevor er sich aus allen denen umständen heraus hilft.

Ich seze den fall, diese geräumige obrigkeitliche kornhäuser seyen fertig gebaut; so bald das korn abgedroschen worden, wird man den mehresten theil der landesfrüchte dahin bringen; eine kleine anzahl angesehener privatleute werden ihre waare lieber bey hause behalten und sodann zu markte fahren wollen; weil aber ein halbes jahr oder 9 monden hernach diese einzele vorräthe aufgezehrt seyn werden, so werden die öffentlichen kornböden die märkte versehen müssen; es ist billig, daß der landesherr den abgang seiner frucht, und die unkosten auf dem verkaufpreise, wieder einbringe; der kornhändler würde ein gleiches thun, und der akersmann auch; das gemeine volk aber, so sich in keine ausrechnung einläßt, und nun mit einem einzigen verkäufer zu thun hätte, würde vielleicht diese erstattung der nöthigen kosten für eine beschwärliche anflage halten.

Es dörfte zur zeit der noth wohl noch ärger seyn. Solch ungeheure getreidvorräthe die man fremden händen anvertrauen müßte, würden öfters schlecht beschaffen seyn. Bestellte aufseher die mit geschäften überhäufet, nehmen es nicht immer so genau; sie werden vielleicht schlecht eingesammelte noch feuchte frucht empfangen die im kornhause faulen mögen: das allerbeste gewächse kan durch nachläßigkeit verdorben oder von dem ungeziefer verzehrt werden. Dieser samtliche verlust muß den preis der waare um ein namhaftes erhöhen; und wenn die böse zeit da ist, kann es geschehen, daß der landesherr seine früchte sonder vortheil und gewinn zu kauffen giebt, und die zinse großmüthig in die schanze schlägt; daß aber dennoch die leute nur übel beschaffenes und gar theures korn bekommen. Nichts übertrift das auge des meisters, und nimmermehr wird der landesherr durch seine verwalter speculationen mit derjenigen sparsamkeit machen können, die bey untergebenen statt findet, welche für ihre eigene rechnung arbeiten.

Man möchte den beydseitigen nuzen und vortheil dessen so das korn pflanzet und dessen so es kauffen muß, in ein billiges gleichgewicht sezen, ich bin aber versichert, daß eine allzustarke vermehrung der obrigkeitlichen fruchthäuser, da sie die speculationen der landesangehörigen unmöglich macht, sehr leicht beyderley leuten, deren vortheile man zu verbinden sucht, zum nachtheile gereichen kan.

Wenn aber das getreide aufschlägt und auf einen preis ansteigt der dem käuffer sehr beschwerlich fällt, soll man ein ganzes volk dabey leiden lassen; sind

nicht

nicht dieses zeit und fall wo man die vorrathshäuser aufmachen und die einfuhre des fremden getreides gestatten soll? ja ganz gewiß, daferne man bloß auf den käuffer sieht und auf den nahen nuzen des käuffers, so ist kein zweifel, man werde ihm bey dem übeln umstande eines beträchtlichen steigens der frucht erleichterung schaffen können, wenn man alle kornböden aufschliesset und ungesäumt getreide von aussen herein kommen läßt.

Will man aber auf den akersmann merken, ja sogar auf den wahren vortheil des käuffers selbst auf eine folge vieler jahre hinaus, so ist gewiß, daß ehe man sich dem geschrey des pöbels überläßt, und, so geschwinde die einfuhr des fremden korns gestattet, man sich vorerst zuverläßig erkundigen sollte, ob nicht noch getreides genug im lande vorräthig wäre bis auf die nächste erndte; ich scheue mich nicht es zu sagen, in diesem leztern falle würde alle und jede einfuhr der aussern frucht dem lande höchst schädlich seyn.

Ich habe vorausgesezt, es möge die jährliche zehrung an getreid im Kantone Bern ungefähr sechs millionen maasse betragen; laßt uns noch annehmen, in den jahren, da die erndt richtig so viel einbringt als aufgezehrt werden mag, seye der preis des weizens, wobey der akersmann völlig entschädigt seyn soll, zu 15. bazen. Kömmt denn ein jahr, da nur drey millionen eingesammelt worden, so fragt sichs, was in solch einem falle zu thun sey, um dem mangel vorzubeugen und zwischen dem pflänzer und dem käuffer die waage inständig zu halten?

Ich

Ich möchte, daß vor allen dingen eine genaue untersuchung von der menge alten getreides, so noch im lande vorhanden, angestellt würde; bringt man da 3. millionen maasse, und folglich so viel heraus als nöthig ist, die lüke auszufüllen, die die erndte gelassen hat, so lasse keine eröfnung der kornboden, und, keine einfuhr fremder frucht, statt finden. Ich weiß wohl, daß wenige personen meiner meynung seyn werden, und daß die empfindung eines mitleidens gegen die leidenden solch einen lehrbegriff, der hart und in der befolgung schwär zu seyn scheinet, verwerfen wird; allein ich ersuche den leser sein urtheil noch zur zeit zurüke zu halten; und damit wir eigentlich wissen mögen, welches von beyden lehrgebäude dem gemeinen wesen am vorträglichsten sey, wird es dienlich seyn, einige berechnungen zu treffen:

Vorerst bitt ich mir die erlaubnis aus, das ganze land für ein alleiniges hausgeschlecht anzusehen, dessen interessen nicht gesöndert sind; und hernach will ich es, wie in zwey hauswesen abgetheilt, betrachten, den akersmann auf der einen und den käuffer auf der andern seite: zwo hausgenossenschaften, deren vortheile, obgleich gesöndert, doch genau mit einander verbunden sind.

Betrachtet man das ganze land wie eine und eben dieselbe hauswirthschaft, so ist es unstreitig, daß, so lange sich in demselben hinlängliches getreide bis auf die nächste erndt befindet, alle die frucht, so man sehr theuer von aussenher beschreiben müßte, ein übelverstandner einkauff, und dazu dem lande beschwärlich seyn würde, weil wir nach der erndte eben diese eingekaufte frucht mit einem beyläufigen

abfall,

abfall, vielleicht von der helfte ihres kaufpreises im vorrathshause übrig hätten, und uns dieser Ueberschuß, wegen der unvertreiblichkeit unserer eigenen waare, zur last liegen würde.

Die in den jahren 1709. und 1740. von der regierung in Frankreich von aussen herein verschriebenen feldfrüchte dienten wohl des volkes schreken zu stillen, sie gewähreten aber der nation keinen unterhalt. Sie verdarben. Wir hatten eine gleiche begegniß im jahre 1749.

Wenn wir aber den pflänzer und den käufer absonderlich betrachten, so ist gewiß, daß neben dem unvermeidlichen übel einer namhaften gelderveräusserung und der wesentlichen einbusse aus allem dem getreide so nach der erndte übrig bleibt, die nothfolgliche wirkung einer leichterdings gegebenen erlaubniß fremde frucht hereinzubringen, dahinaus geht, daß der pflänzer in gleichem jahre, und der käufer in denen folgenden jahren leiden müssen.

Der fall den ich angenommen habe, ist von einem jahrgange, da die erndte im ganzen lande mehr nicht denn die helfte des zu zehrung nöthigen getreides eingebracht hätte, und in welchem folglich das korn, nach dem vorausgesezten preisverhältnisse, von 15. auf 30 bazen ansteigen müßte. Dieser unmäßige preis, wovon wir übrigens kein, oder doch vielleicht nur ein einiges beyspiel in dreißig jahren gehabt haben, da ein eitles schrekenbild die leute scheu gemacht hatte, welches aber sogleich nach

zwoen oder dreyen wochen verschwand *). Dieser preis, sage ich, von 30. bazen, dafern jemals das getreide hoch anstiege, würde für einen theil der käufer unerträglich seyn, und dennoch würde der akersmann mehr nicht denn seinen billigen lohn dabey haben: allein es ist bey einer allgemeinen noth billig, daß auch jeder das seinige leide, daferne nur das übel nicht bloß auf eine seite fällt. Wenn nun, nach dem angenommenen fall, eine genüge alter frucht im lande übrig bleibt, um dem volke bis zu einer andern erndte speise zu schaffen, so wird dieser vorrath hindern, daß der preis so hoch steige; demnach wird dieser zwischen dem preise der 15. und der 30. bazen, und hiemit nicht über 24. bis 25. bazen zu stehn kommen; aber auch noch bey diesem preise werden der akersmann und der eigenthümmer einen beträchtlichen verlust auszustehen haben, doch sie werden sich mit der hofnung eines bessern jahrganges trösten, und das übrige volk wird seine last auch mit Geduld ertragen.

Gedenket man aber nur des käufers umstände zu mildern, und es wird dem bereits grossen und unvermeidlichen ungemache des pflänzers, so wegen

*) Besiehe die 3te Tabelle und daselbst das 1749ste jahr, wo der höchste preis unter 25. bazen steht, obgleich man im Junio und im Julio des nemlichen jahres das getreid vom einem markttage zum andern bis 30. Julii steigen sah, so daß es in Vivis bis zu 40. bazen verkauft wurde, welches nach dem Bernmaasse 32. bazen auswirffet. Woran aber die blosse furcht schuld war, allein es währete diese thorheit mehr nicht denn 2. oder 3. wochen.

gen der schlechten erndte vieles leidet, noch das übel einer gestattung fremden getreides hinzugefügt, um die theure des kornes zu verhindern, so kan sichs wohl ergeben, daß die einfuhre von ein paar millionen maasse frucht den preis bis auf 18. oder 20. bazen zum nuz des käufers erniedrige; was wird aber aus dem pflänzer werden? solch eine verkehr muß nothwendig ihn ganz und gar zu grunde richten.

Lasset uns zu der berechnung von einer ländereyzurükkehren, welche auf eine rente von 400. L. auf 200. L. für die zugehörde, und auf 400. L. für die bearbeitung zu stehen kömmt. Ist nun nach meinem vordersaze wahr, daß in diesem schlechten erndtejahr das korn dem pflänzer selbst nicht weniger denn 30. bazen koste, und er hat dessen nur ungefähr 330. maasse bekommen, die zu 18. bazen, 600. L. betragen: er muß aber 200. L. für die zugehörde vorabschlagen; so bleiben 400. L. übrig zwischen dem akersmanne und dem eigenthümmer zu theilen: bey der weise seyn sie ein und anderseitig auf die helfte ihrer einkünfte und ihrer verlöhnung heruntergebracht. Ach! da ist sehr zu befürchten, es werde vielen alle lust zu so einem übel belohnten feldbaue vergehn, oder sie werden sich gar in der unmüglichkeit befinden, denselben fortzusezen. Das landgesez gestattet zwar keinem gläubiger dem akermann pflug und ochsen wegzunehmen, ein härteres gesez aber, ich meine die noth, diese mag den armen pflänzer zwingen sein zugvieh zu verkaufen, und dann müssen dessen äker brache liegen.

Ich gebe sogar zu, ein pflänzer sey noch zur zeit nicht in diese harte noth versezt; möchte ihm

doch nur die hofnung übrig bleiben! Man sage mir aber, was vor eine hofnung kan dieser mann bey solchen umständen vor sich haben? ich sehe nichts das ihn in seinem gegenwärtigen elend und verluste zu trösten vermögend sey. Man hält gemeiniglich davor, wir hätten in einer zeit von zehn jahren eine äusserst schlechte erndte, zwo sehr mittelmäßige, fünf gewöhnliche, und zwo reiche: diese zusammengehängten säze stimmen beynahe mit der erfahrung überein *): lassen wir sie gelten, so fällt, dafern die nächste erndte sich als eine der zwo sehr mittelmäßigen zeiget, ein neuer verlust auf den akersmann; der hohe getreidpreis wird ihn nimmermehr völlig entschädigen können, bevorab weil er und seine hausgenossen selber einen ansehnlichen theil ihrer erndte aufzehren werden. Sezt es eine der fünf gemeinen erndten ab, so mag der pflänzer vielleicht ungeschlagen daraus kommen; trift aber ein reiches kornjahr ein, das ihn wieder zurechte bringen zu können scheinen möchte, so ist noch der überbleibsel von dem fremden getreid im lande, welcher nach der erndte das korn auf einen spottpreis herunter sezen wird. Eine solche aussicht ist ganz gewiß gar nicht was reizendes für den kornbau.

Noch giebt es viele akerleute, ja ich sage, der mehreste theil unter ihnen, die sich bey ferne nicht in einer so günstigen stellung befinden als diejenige ist, so ich vorausgesezt habe; denn alle meine ausrechnungen beruhen auf diesem angenommenen saze, daß der pflänzer nicht selber eigenthümmer seye; ist er

*) Versuch über die Getreidpolizey. s. 25.

er aber, wiewohl zween dritte theile unsrer bauren es sind, ein eigenthümmer dem namen nach, das ist, daß zwar grund und boden sein, aber für ihren halben werth mit schulden beladen sind, so läßt sichs leicht begreifen, daß er minder im stande sey, einigen verlust auszustehen.

Sezen wir den fall eines landmannes, der ein landgütgen besizt von 200. L. renten, 100. für die zubehör und 200. für die arbeit beygerechnet: dieses giebt die nemlichen maaßverhältnisse wie das vorige exempel. Bringt die erndte, so 500. L. werth seyn sollte, ihm, nach der hievor getroffenen auserechnung, nur 300. L. ein, und man muß ein hundert davon für die zubehör, und noch ein andres hundert für des mannes schuldzinsen abziehen, so befindet sichs, daß er, nach diesem gedoppelten abschlag, mehr nicht denn 100. L. baren abnuzes übrig hat; und also sieht er sich, nicht eben auf die hälfte, wie der andre pflänzer, sondern auf den dritten theil seines billigen einkommens herunter gebracht. Da bleiben die zinse unbezahlt; diese abzuführen wird er im folgenden jahre sein stroh und futter verkaufen, nachher ein stük vieh; das gütchen geräth in abgang, der akermann verdirbt, und es ist beynahe unmöglich, daß er sich jemals wieder erhole.

Mir deucht also, auf das blosse zettergeschrey des pöbels, die einfuhre fremder frucht zu gestatten, da noch landesfrucht genug vorhanden, heisse gleich viel als dem akermanne die armen fesseln, ihm lust, muth und sogar vermögen nehmen sein land anzubauen; und es heisse, sich auf manche jahre die

theurung zubereiten, die man scheuet, und die man für einen augenblik durch ein scheinmittel abwendet: da hingegen, wo man einer zwar sehr beschwärlichen theure, die doch aber nicht bis auf einen wahren und gänzlichen mangel ausschlagen würde, muthig und herzhaft unter augen träte, der, durch solch einen sichtbaren schuz angefrischte akermann, seinen eifer, fleiß und arbeit dergestalt verdopeln würde, daß daraus anderes nichts, denn eine nahe rükkehr der fülle entstehen könnte.

Lasset uns zwischen dem wirklichen leiden des käufers, wo man dessen geschrey von der hand weiset, und dem ungemache des pflänzers, wo man jenem allzuleicht gehör giebet, eine vergleichung anstellen. In folg einer in absicht auf die ganze landschaft Waadt überhaupt gemachten ausrechnung vermuthe ich, man könne unser volk in drey ungefähr gleich zahlreiche klassen abtheilen; da sind diejenigen so das getreid kaufen, die so es verkaufen, und die so dessen bloß für ihre eigene zehrung einsammeln. In diesem lezten falle befinden sich ein theil der bergleute, und der weingärtner in verschiedenen bezirken, aus welchen der karst den pflug noch nicht gar verdrungen hat: die käuffer, welche den verkäufern an der zahl beynahe gleich kommen, bestehn in der grösten menge der winzer, einem theil der bergleute, dem handwerker, dem rentenirer, dem kaufmanne und dem taglöhner. In dem deutschen theile des kantons Bern mögen vielleicht die verkäufer des getreides in der zahl die käufer übertreffen.

Nun aber sind nach meiner einsicht, unter allen

den leuten so die klasse der käufer ausmachen, eigentlich nur die tagelöhner und die ärmsten aus den winzern diejenigen welche zur zeit der theurung wirklich und nahmhaft leiden; denen kan man noch eine geringe anzahl mit weib und vielen kindern beladener handwerker beygesellen; das ganze übrige volk hat noch rettungsmittel vor sich, und ihr leiden ist, wo man die sache gründlich betrachtet, bloß eine verringerung ihres wohlstandes. Greifen sie etwa ihre kapitalien an, oder müssen sie in einem unglüklichen jahre einige schulden machen, so können sie doch nachmals, mittelst einer geflissenen arbeit und guten haushaltung, wieder zurechte kommen; also hat man hier eigentlich nur auf diejenigen zu sehen, die aus ihrem täglichen verdienste zehren müssen, und die gar nichts vor sich haben.

Betrachten wir sodann, daß sie gar wohl durchkommen können wenn das korn 15. bazen gilt, und daß das brod nicht die helfte des unterhaltes, auch sogar der armseligsten leute ausmacht, so ist klar am tage, daß ein aufschlag von 9. bis 10. bazen auf einem maasse, ob er schon an sich selber sehr beträchtlich ist, höchstens nur den dritten theil ihres täglichen gewinnes beträgt; da hingegen der akermann, nach der oben niedergesezten ausrechnung, und wo wir auch gleich diesen aufschlag, so stark als jezt gemeldt, und das korn zu 25. bazen, annehmen, noch ein vieles von seinem billichen lohne einbüsset, und daß er um die helfte oder um zween dritte theile, wo nicht gar um ein mehreres, verlustig werden muß, wenn man dem sehnenden käufer nachgiebt, und dann durch eine gestat-

tete einfuhre, so das volk zu seiner erleichterung erhält, der getreidpreis biß zu 18. bazen hernieder gebracht wird.

Dermalen selbst wird in der Waadt, das ist, auf den marktpläzen des weinlandes, das getreide zu 19. bis 20. bazen das Bernmaaß verkauft; ohne das vorjährige gewächse würde es vielleicht auf 25. biß 26. gestiegen seyn, und ich zweifle nicht, es kömmt dem pflänzer dasselbe auf eben diesen preis zu stehn. Uebrigens ist unser land nicht das alleinige wo die erndte schlecht gewesen; die theurung herrscht auch in Frankreich, in England und in Italien; und England, das so ergiebige vorrathshaus, ist gegenwärtig zugeschlossen, vielleicht nicht so sehr aus noth, als wegen dem geschrey und klagen eines in furcht und schreken gerathenen volkes.

Laßt uns annehmen, es wäre in diesem jahr unsere erndte nur um einen sechsten theil noch geringer gewesen, so müßten wir das korn mit 23. oder 24. bazen bezahlen, und dem so es pflanzet, würde es weniger nicht denn 30. biß 32. bazen anliegen; also müßte der akersmann bey einer einbusse von 7. biß 8. bazen für jedes maaß nicht minder leiden als der winzer, der handwerksmann u. and. m. Unterdessen würde ein allgemeines zettergeschrey erthönen, man würde von allen seiten die Einfuhr des fremden getreides begehren: schlüge man sie ab, so würde der käufer in die enge gerathen, gestünde man sie aber ein, so würde nicht nur der pflänzer sondern auch die pflanzung zu grunde gehn, und dadurch für manche jahre, die hofnung einer reichen erndte verschwinden.

Der

Der akermann und der käufer sind zwo ungefähr gleichzählige, und in diesem verstande dem Staat gleich werthe familien, aber die erstern verdienen aus vielen gründen den vorzug: erstlich weil sie gar viel zahlreicher sind dann der alleinige theil der minder vermöglichen unter den käufern, welchen man erleichterung schaffen will; zum andern, weil sie ohnedem schon den grösten verlust bey einer mißgerathenen erndte ausstehn; zum dritten, weil ihr verderben und ihr elend nicht nur das elend einer sichern anzahl der landeskinder, sondern der untergang von allen ist, indem er fürs zukünftige die quellen der fülle austroknet.

Weil man also nothwendig von zweyen übeln eines auswehlen muß, (ich seze immer voraus, es seye korn genug vorhanden, daß man sich bis zur nächsten erndte damit behelfen möge) so ist es, wie mir deucht, besser, eine vertheurung zu erdulden, die zwar der zahlreichen klasse der käufer beschwerlich, doch aber für zween drittheile derselben noch gar erträglich ist, und die bloß denen unvermögendsten höchstens nur den dritten theil ihres täglichen gewinnes wegnimmet: es ist, sage, ungleich besser dieser vertheurung entgegen zu sehn, als das getreid in einem günstigern preise zu haben, wenn man diesen günstigern preis mit unmäßigen aus dem lande gehenden geldsummen und so erkauffen muß, daß dabey der auch zahlreichen und so nöthigen klasse der pflänzer schlechtweg lust und muth benommen, und der völlige untergang eines grossen theils derselben bewirkt wird.

» O ihr mitleidige redner! sagt ein eifriger

französischer patriot, zu denen, die das getreide allzeit in einem wohlfeilen preise sehen möchten; „O „ ihr mitleidige wortmacher, die ihr euer ganzes „ augenmerk in einen bakofen versteket, höret dann, „ daß eure klugheit, die nur aufs brod sehen möchte, „ sich bald in die gefahr sezen würde daran man„ gel zu leiden: bedenket doch, daß, wenn das korn „ in einem spottpreise danieder liegt, eure pachter „ euch keine einkünfte werden bezahlen können, wenn „ ihr keine einkünfte haben werdet; eure christliche „ liebe wird unvermögend seyn; ihr werdet diesem „ volke unmöglich weder arbeit noch lohn geben „ können, und diese von verdienst und lohn beraub„ ten leute werden ausser stand seyn etwas zu kau„ fen, auch sogar brod nicht, mithin werden sie „ im elende verschmachten, stehlen, betteln oder „ aus dem lande ziehen müssen „ *).

Verfallen wir aber in einen wahren mangel, und ergiebt sich aus dem von allen kornboden des landes zusammengebrachten verzeichnisse, daß keine solche genüge von frucht vorhanden sey, daß man das jahr hindurch daraus zehren könne, so ist die noth da die eisen bricht: schliesse man sofort, wenn es seyn muß, auch sogar die auf kriegesfälle hin besezten vorrathhäuser auf, man muß der noth wehren, wo sie am grösten ist: lasse man dennzumalen getreide von aussen herein kommen; diese einfuhre wird den käufer laben, ohne dem akermanne am mindesten weder schaden noch eintrag zu thun: allein es würde diese noth, für welcher uns so sehr grauet, und aus

*) Herrn Duponts Abhandlung von der aus- und einfuhr des getreides. s. 167.

aus welcher uns die furcht zuweilen ein gespenste machet, sich nimmermehr ereignen, daferne man immer und allermeist auf den nuzen des akermannes sähe, und wenn man zu rechter zeit einen gegenwärtigen vortheil in die schanze zu schlagen wüßte, um dem pflänzer die aufmunterungen zu gewähren, deren er werth ist.

Da ich jezt ein inventarium aus allen kornböden des landes erwehnt habe, als eine anstalt, die allezeit vor der gestattung der einfuhr fremder frucht vorhergehen sollte, wäre meine meynung, daß man hiebey so zu werk gienge, daß dem volke darüber nicht bang würde; denn wollte man nach einer mißgerathenen erndte eine allgemeine untersuchung der menge des im lande befindlichen getreides anstellen, so wäre dieses schon genug bey dem volke graus und schreken zu erweken, man würde sich einbilden die hungersnoth wäre allbereit vor der thür: möchte man aber jedes jahr nach der erndte, oder wenn man will, beym eingange des winters, da das korn ausgedroschen ist, ein verzeichniß aller kornboden machen lassen, so würde dieses leicht und gar nicht kostbar seyn.

Zufolge der polizey-anstalten werden in allen bezirken unsers weinlandes alle keller jedes jahr zwey oder dreymal besichtiget; es ist was verwunderliches, daß alle gemeinden nicht auch mit dem getreide, welches doch weit ein wichtigerer gegenstand ist, ein gleiches verfügen. Man würde dadurch genau belehrt werden, wie viel alte frucht vorhanden, was jede erndte abgeworfen, und welch ein vorrath im lande jährlich aufgezehrt wird. Wie

nüzlich

nüzlich und dienlich würden diese kenntnisse nicht seyn, die beyderseitigen angelegenheiten des akermanns und des käufers zu vereinbaren?

Laßt uns annehmen, es habe eine mehrjährige erfahrung erwiesen, daß der jährliche landesverbrauch auf sechs millionen maasse hinansteige, und daß diese zehrung bey einem hohen getreidpreise nicht merklich abnehme; trift dann ein jahrgang ein, in welchem die beyden vorräthe der alten und neuen frucht nur 4. oder 5. millionen maasse ausmachen, so gesteh ich zwar, es würde die noth da seyn, die fremde einfuhr zu gestatten, weil man aber noch für neun monate getreid vor sich hätte, mithin diese noth nicht eben dringend wäre, so würde viel übels daraus entstehn, wenn man auf der stelle die erlaubniß dazu herausgäbe; es würde vielleicht rathsam seyn dieselbe sechs monate aufzuhalten, um dem akersmanne zeit und raum zu lassen seine erndte abzustossen, ohne daß er gefahr laufe durch den nebenverkauf der fremden feldfrüchte beeinträchtiget zu werden; es würde auch gut seyn, ein genaues verzeichnis von dem eingehenden getreide zu halten, damit man die erlaubniß der äussern einfuhre zurük nehmen könne, sobald das land genug versehen wäre, aus furcht, es würde ein allzu ergiebiger proviant das land belästigen, und dem pflänzer bey dem vertriebe seiner folgenden erndte eintrag thun.

Bey den dermaligen umständen darf sich niemand in getreidspeculationen einlassen; und derley unternehmer würden auch wenig sicherheit vor sich haben. Alle gefahr schwebet ob dem kaufmanne; und so

glük-

glüklich auch eine fruchtspeculation ausfallen mag, so mäßig ist doch der gewinn dabey, wegen der gefahr des fremden getreides, wovon wir allemal überschwemmet werden, so oft man sich genöthigt sieht, dasselbe herein zu lassen. Es sind unterdessen die angelegenheiten des kornhändlers dennoch mit des akermannes interessen genau verbunden, und alles was man diesem zum besten thut, das gereichet in der that zum nuz des käufers selbst, da es doch scheint, er sollte was dabey zu leiden haben.

Der pöbel wird mürrisch über einem ganz natürlichen aufschlage des getreides nach einer schlimmen erndte. Nun aber „ ist nicht nur billig und unver„ meidlich, daß (dieser aufschlag) statt finde, sondern „ es fordert des zehrers sein eigner nuze, daß er „ die eßwaare theurer bezahle, wenn sie seltener „ wird, denn wir haben den pflänzer nicht nur ein „ jahr lang vonnöthen, und er würde es aufgeben „ für uns zu arbeiten, wenn er seine vorschüsse „ nicht zurük bekäme: wären wir also, ich will „ nicht sagen gerecht, sondern klug für unser be„ stes, so sollten wir verlangen, daß der akermann „ in dem preise genau das wiederfände, was er an „ der menge seiner waare verliert, und wir soll„ ten merken, daß er diese entschädigung immer „ nur unvollständig findet *).

Diesemnach halte ich davor, die wohlfahrt und die aufnahme des akermanns seyen die wahren quellen der fülle; wenn aber diese des akermanns aufnahme von nichts anderm als der menge der kornhänd-

ler

*) Abhandlung des Hrn. *le Trosne* s. 70.

ler herrühren kan; weit gefehlt, daß man ehrliche kaufleute, die korn sammeln und aufschütten wollten, mit denen schmachnamen der wucherer und vorkäufer beiegen solle, so wird sichs eher schiken sie zu begünstigen, und als leute, die dem gemeinen wesen allerdings nüzlich und nöthig sind, aufzumuntern. Zu diesem ende dann dörfte es wohl angerathen seyn, bevorab in den anfängen, und damit die einrichtungen solcher kornhändler erleichtert würden, ihnen gelder um einen niedrigen zins auszuleihen, und ihnen für eine geringe abgabe die öffentlichen kornhäuser zu vermiethen oder gar die miethe zu schenken.

Ich möchte ferner, daß man zu gunsten der kornhändler die verbotte, vor einer gewissen stunde auf denen märkten ihre einkäufe zu thun, aufhöbe, weil diese verbotte ihre handlung erschwieriget und deren vortheile schmählert, massen bey der jezigen weise ein kaufmann zwanzigmal nach dem markte wandern kan, eh er einen einkauf von 2. oder 3. hundert säken zu thun findet. Hiebey begreife ich gar wohl, daß sich es bisweilen zutragen würde, daß die kaufleute alle die auf dem markt befindliche frucht wegraffeten, ohne daß die einwohner des ortes was davon für ihren eignen gebrauch bekommen könnten; weil aber die speculanten ihre kaufschläge nur zu zeiten des überflusses thun würden, so könnte solch ein fall sich nur sehr selten ereignen; und eben dieser fall würde auch noch der gegenstand einer absonderlichen speculation seyn, indem an jedem marktorte allzeit jemand wäre, bey dem man, für einen bazen über dem geläuftigen preise, die nothdurft

für

für solche innwohner bis auf den folgenden wochenmarkt vorfinden würde, da denn eben dieser markt um so mehr gut gespiesen werden würde, weil man wüßte daß am vorigen markttage alles bis auf den lezten sak weggekauft worden.

Aber eines, worüber nothwendig die marktpolizey besonders aufmerksam seyn müßte, das wäre, über solch einem vorkaufe, den zuweilen zween oder drey höker, in folg eines heimlichen verständnisses, treiben möchten, da sie (sonderheitlich wenn die schlechte witterung oder die feldarbeit den landmann gehindert haben würde, den markt reichlich zu besezen) den ganzen marktvorrath zusammen zu kaufen sich bemühen wollten, damit die leute genöthigt wären, die frucht aus der zwoten hand zu kaufen, sie selbst aber ihre mundwaare ein paar stunden hernach um einen ihnen beliebigen preis wieder absezen könnten. Es würde leicht seyn dieser hökerey durch dahin abzwekende verordnungen vorzubeugen, oder noch besser, mittelst eines zu errichtenden kleinen vorrathhauses, dessen alleinige bestimmung seyn möchte, die marktspeisung anläßlich zu vervollständigen, und solch einen gehäßigen zwangkauf fruchtlos und unmöglich zu machen.

Ich habe die nuzbarkeit der öffentlichen getreidhäuser in so weit eingestanden, als die jezigen umstände walten, und bis sich kaufleute hervorthun mögen, die auf die feldfrüchte speculiren; das einige mittel, sage ich, und ausschließlich einige, uns eine immerwährende fülle zu verschaffen, und den beliebten mittelpreis im getreid zu erhalten; aber auf diesem fusse (so werden viele sprechen) müssen die

obrig-

obrigkeitlichen kornböden immer da bleiben, und die hofnung mit denen feldfrüchten eine handlung anzurichten ist eine leere eitle hofnung, da der getreidhandel von solch einer natur ist, daß keine privatperson denselben mit nuzen unternehmen kan. Das getreide, heisset es, leidet einen starken abgang; verschiedene unziefer sezen ihm unabläßig zu, und man kan das korn anderst nicht als durch häufiges rühren und sichten davor verwahren, so daß die handtierungskosten allen dabey zu hoffenden gewinn immer übersteigen werden.

Also höre ich täglich leute reden, die sehr viel einsicht besizen; allein es kömmt mir vor, diese ungemächlichkeiten, die man so gewaltig erthönen läßt, betreffen allermeist die grossen weitraumigen vorrathshäuser, in welchem falle der einwurf eben für mein lehrgebäude eine stüze abgiebt. Ich begreife in der that wohl, daß bey einem fast unermeßlichen getreideboden, wo sich nur einige maasse von kornwürmern angestekt befinden, bald der ganze boden angestekt werden muß; wenn aber dieses weite magazin, in zwanzig kleine abgetheilt, unter eben so vieler privatpersonen gewalt stünde, so würde die seuche sich blos auf den zwanzigsten theil des getreides erstreken, und die nöthigen pflegesorgen einen kleinen theil des vorrathes davor zu verwahren, könnten nicht so beträchtlich seyn.

Ich bin es nicht ab, daß es bis auf einen gewissen grad schwer sey, das getreid in einem guten stande zu erhalten; aber ich kan mir nicht vorstellen, daß die schwierigkeiten unübersteiglich noch auch so groß seyn sollen, als man sichs einbil-

det;

det; und ich sollte glauben, die göttliche Vorsicht, welche uns die mittel an die hand giebt andere minder nöthige Eßwaaren zu erhalten, habe diejenigen, so von der ersten nothwendigkeit sind, keiner unvermeidlichen gefahr, bald verdorben zu werden, ausgesezt.

Hätte man im anfange dieses jahrhunderts unsere geschiktesten Haus- und Landwirthe gefragt, welches von beyden, das Getreide oder der Wein, am schweresten lange zu halten wäre, so würden sie ohne anstand geantwortet haben, die erhaltung des Weines sey fast unmöglich, es finde sich bey demselben ein sehr grosser abgang; der Wein sey dem ansrinnen unterworfen; er dörfte zuweilen die fässer zersprengen; in der grossen hize und beym donnerwetter müßte er verschalen; er sey fast immer sauer oder öhlicht; so daß das, was von einer weinlese nach dem jährlichen verbrauche übrig bleibt, eine sehr schlechte waare sey. Heutiges tages würde man diese vermeintliche schwierigkeiten, so man nicht mehr kennet, nur verlachen. Unsere Weine halten sich aufs beste, sie gewinnen durchs alter eine bessere eigenschaft, und der tägliche abgang hindert nicht, daß die Weinspekulation allerdings zuverläßig sey.

Es würde in absicht auf die erhaltung des Getreides ein gleiches herauskommen, woferne man sich mit mehrerm ernste auf diesen vorwurf legen möchte: Man hat bereits verschiedene mittel ausgesonnen, und so wird man diese art der entdekungen, eben auch wie die andern alle, zu stande zu bringen vermögend seyn. Der Ventilator oder

Windweher ist nicht sonder mängel, und der Dörrofen oder die Korndarre, so bey den staatsvorräthen unvergleichliche dienste thut, führet für den kaufmann zwey grosse hindernisse mit sich; einseitig ist der namhafte abgang, anderseitig aber, daß das ausgedörrte Korn nicht mehr zum säen tauget. Hr. MARCET von Mezieres zeiget ein mittel an, so mir ganz leicht zu seyn scheint (*); und weil er versichert, er habe sein Getreid auf eine zeit von fünf jahren recht gut aufbehalten, so ist dieses schon genug, daß man sich darauf bey einem Spekulationshandel verlassen könne. Man beliebe nur diese so nöthige Handlung aufzumuntern: es wird das verfahren des Herrn von Mezieres, oder irgend eine andere weise, welche uns die erfahrung ganz gewiß entdeken wird, die Herrschaftsherren und die begüterten Bürger zur genüge lehren, wie sie ihr eigen gewächse zu ihrem nuzen und vortheil behalten, und auch des pachters seinen antheil übernehmen können, wie im Weinlande meist alle Herren dem winzer seinen antheil am Weine abnehmen.

Man sehnet nach der fülle des Getreides; nun ist das sicherste mittel dieselbe zu bewirken, daß man dem akermanne in allen dingen hülf und handreichung angedeyen lasse. Wenn die öffentlichen vorrathshäuser, statt daß sie nur dem käuffer zur erleichterung gereichen, den unvermöglichern pflänzern das zur besäung ihres landes nöthige Getreid vorschüssen, mit beding selbiges nach der erndte zurükzugeben, welchen vortheil würde solches dem armen aker-

(*) Abhandlung der ökonom. Gesellschaft, 1763.

akermanne und dem feldbaue nicht gewähren. Es kömmt dem pflänzer in seinem elende sehr sauer an, wenn das Korn theuer ist, von seiner schlechten erndte so viel auf die seite zu sezen, als er zu bestellung seiner äker nöthig hat; und wenn er es auch thun wollte, so hat ers nicht im vermögen, vielleicht mag ihn die dürftigkeit zwingen alles zu verkaufen, oder wenigstens einen theil von dem, so er auszusäen dachte: er kan sichs vorgesezt haben zween morgen landes zu besäen, er schränket sich aber auf einen einzigen ein; er würde sie beede angeblümt haben, wo man ihm den samen vorgeschossen hätte; und dieser vorschuß, der zwar etwas kosten würde, würde durch die daraus entstandene fülle mit wucher bezahlt werden. Ich werde es wohl innen, daß es sehr schwär halten würde Gelder zu diesen kostbaren vorschüssen aufzubringen, allein der gegenstand ist wichtig genug, daß es sich der mühe lohne einige schwierigkeiten zu überwinden.

Es ist recht auf die erleichterung der winzer, der tagelöhner und armen zu denken, die bey der Korntheure leiden, sofern es nicht auf unkosten des akermannes geschähe, sondern wohl eher durch handreichungen oder auf irgend eine andere weise; dieses wird nur eine vorübergehende nothdurft seyn, und der überfluß, welcher eine folge der dem Getreidbaue verschafften aufmunterung seyn soll, wird ihnen eine weit dauerhaftere erleichterung gewähren denn die scheinmittel, die nur für den augenblik helfen, und die fürs zukünftige das elend nur noch grösser machen.

Es würde vieles für unsern akerbau gewonnen seyn, wenn wir uns gegen das wahre bedürfnis der ausländischen Fruchteinfuhre auf immer verwahren könnten; weiter hinaus wollte ich mich mit meiner hofnung nicht leicht wagen, und ich müßte befürchten, wir würden umsonst versuchen eine ausfuhrhandlung bey unsern nachbarn anzurichten, deren ländereyen fruchtbarer sind als die unsrigen *). Ich weiß, daß durch dieses mittel England seinen reichthum und seine macht um ein namhaftes gemehrt hat, und daß der durch den lohnpfenning der ausfuhr aufgemunterte feldbau auf solch einen grad der vollkommenheit angestiegen, welchen noch kein anderes land zu erreichen vermocht. Ob wir gleich die bequemlichkeiten zur ausfuhr, welche die Anseevölker geniessen, nicht vor uns haben, so scheint es mir doch, die gleichen mittel, wodurch England die oberhand und den überfluß über sich selber und über solche länder erhalten, die diesem Reiche in ansehung der natürlichen fruchtbarkeit gar nichts nachgeben, sollten auch unsern landbau zu einer gewissen stuffe der vollkommenheit bringen können.

Man weiß überall, daß in England, kraft einer im jahre 1689. genehmigten Parlamentsakte, der Staat von jedem zur verführung in aussere länder eingeschiffeten Quarte Getreides ein gnaden- und anfri-

*) Dafern es wenigstens nicht ganz und gar unmöglich ist eine ausfuhrhandlung in der Schweiz selber zuwege zu bringen, in welcher verschiedene kantonen das Getreide zu kaufen genöthigt sind.

anfrischungsgeld [Bounty] von fünf schillingen sterling bezahlt, wenn das Korn unter dem preise von 48 schillingen *) steht: Eine ganz besondere und höchstweise verordnung, die, mittelst der starken fruchtausfuhre der Nation, unermeßliche gewinnste verschafft hat; und es fehlet so weit, daß dieselbe den preis des Getreides erhöhet habe, daß im gegentheil dieser stark abgenommen **) hat.

Aber, wird man sagen, schreibt ihr nicht etwa der Kornbounty dasjenige zu, was man der natürlichen fruchtbarkeit des bodens zu verdanken hat; da England ledigerdingen durch den geschikten fleiß seiner akerleute so eine übermaaß behauptet, davon es zu allen zeiten im besize gewesen? Dieser ein-

*) Der englische Quart beträgt etwas mehr denn 20 Bernmaasse; zu 48 schilling macht es ungefehr 18 bz. fürs maaß aus.

**) Vor dem anfange der Kornbounty oder des kornschillings war der auf einem raume von 43 jahren überrechnete Mittelpreis in England von 2 pfund 10 ß und 8 pence sterling, welches auf 19 bz. fürs maaß kömmt: In den folgenden 43 jahren aber war dieser mittelpreis L 2 = 5 = 8, ungefehr $17\frac{1}{2}$ bz., und von 1732. an bis 1754. in 23 jahren L 1 = 15 = 8, beynahe $13\frac{3}{8}$ bz. das Bernmaaß. [Das Pfund sterling, so nur ideal ist, hält 20 schillinge, der schilling aber, so real ist, 12 pence oder stüber werth. Da die englische Real Goldmünze die Guinée aufs allerwenigste mit dem französischen neuen Louisd'or gleichhältig ist, dieser aber 160 bz. gilt, und die Guinée 21 schilling hält, so beträgt der schilling Sterl. bz. 7 = $2\frac{1}{2}$ kr. Berngeldt.

wurf wäre mir von selbst eingefallen, daferne nicht alle Schriftsteller das einmüthige zeugnis ablegten, vor dem zeitpunkte des 1689sten jahres hätte sich England in seinen Kornbedürfnissen oft zu kurz und genöthigt befunden fremdes Getreide einzukaufen *). Der feldbau in England wäre unter die mittelmäßigen in Europa gezählet worden; hievor hätten die Engländer keinen weizen ausgeführt; Polen sogar hätte sie oftmals mit vorrath versehen, und heut zu tage wären sie die reichste vorrathskammer in Europa; ohne diese staats-verfügung, welche das klug ausgedachte gesez der neuen regierungskunst war, würde England nimmermehr für ein andres als sein eigen land korn gepflanzt haben **); es hätte England, welches vor dieser weisen gesezgebung öfters ausländisches getreid kaufen müssen, seither immer von seinem gewächse zu verkaufen gehabt; von der zeit an wäre es niemals mit einem kornmangel noch auch mit einer sonderlichen theurung heimgesucht worden ***). Dieser kornschilling wäre der wahre lehrmeister gewesen so England in der landbaukunst unterrichtet hätte ****). „ Wir haben England ernährt, heißt es in einem „ unten benannten werke, so lange wir eine freye hand-

*) Avantages & Desavantages de la Grande-Brétagne, page 83. & suiv.

**) Interets de la France mal entendus, T. I. pp. 160. 164. 165. & suiv.

***) Essai sur la Police des grains, pp. 142. 143. & suiv.

****) Avantages & Desavantages de la Grande-Brétagne, p. 96.

„ handlung gehabt, die es sich selbsten untersagt „ hatte, nun giebt es uns für erstaunliche summen geldes von seinem getreide, seitdem es eine „ belohnung auf die ausfuhr gesezt und wir hingegen dieselbe mit strafen belegen. Die sache „ ist entscheidend. *).

Ich vermuthe gar wohl, man werde mir die richtigkeit der deutung so ich von diesem beyspiele Englands machen wollte, nicht gern eingestehen; es verhält sich, wird man sagen, mit unserm lande ganz anderst, und unser erdrich ist von solch einer schwachen fruchtbarkeit, daß wir uns in denen mißjahren ohne das fremde getreid unmöglich durchbringen könnten. Ich verwundere mich nicht, daß man in der Schweiz diese sprache führet, weil man sie auch in Frankreich redet, welches land doch, wo immer ein anderes in der welt, unter einem schönen und gütigen himmelsstriche lieget: und eben so lautete es in England selbst vor hundert jahren.

Ich höre immer sagen und wiederholen, unser land wäre nicht beschaffen wie die andren länder, welche man vor unendlich fruchtbarer halten will; allein ich weiß nicht worauf man diese üble meinung von der fruchtbarkeit unseres bodens gründet; und ehe wir uns diesen abschrekenden kleinmüthigen begriffen überlassen, deucht es mir wenigstens, die sache sollte genauer untersucht werden. Man würde sich gar sehr betriegen wenn man glaubte, England wäre immer gewesen was es heut ist; ich

*) Corps d'observations de la Societé de Brétagne, pp. 105. 106. & suiv.

zweifle sehr, daß es vor der schenkung oder bounty, so auf die ausfuhr des getreides gelegt worden, an fruchtbarkeit der äker etwas gegen uns zum voraus gehabt habe; was mich also zu reden berechtigt, ist, daß in eben diesem zeitumstande die frucht allda eben so theuer und noch theurer war als in diesem lande; und sogar jezo, obgleich England in seinem feldbaue zu einer grossen vollkommenheit gelanget ist, daß dessen einwohner als die lehrmeister andrer völker angesehen werden, findet man in der entgegenhaltung beyderseitiger getreidpreise keinen so grossen unterscheid, daß wir nicht hoffen sollten wo nicht es ihnen gleich zu thun, doch mit gutem erfolge auf ihrer bahn einherzugehen.

Zu einem vergleichungsurkunde nehm ich das verzeichniß des getreidepreises sowohl zu Parys als zu Londen, wie uns der versuch über die getreidepolizey dieselbe darreichet, und da finde ich, nach der getroffenen maaß- und gelder-vergleichung, daß in 19 jahren von 1680. bis 1698. der mittelpreis in Londen zu $17\frac{6}{8}$. bazen, in Parys zu $15\frac{4}{8}$. in Vivis zu $16\frac{1}{8}$. war, oder wenn man nur 8. jahre von 1691. bis 1698. nimmet, so sind die mittelpreise, zu Londen $21\frac{6}{8}$. bazen, zu Parys $18\frac{7}{8}$. zu Vivis $19\frac{3}{8}$. und zu Coppet $19\frac{4}{8}$. Der leser wird dieses alles umständlich in der III. tabelle finden, wo die preise jeden ortes samt denen vergleichungen zusammengebracht worden.

Ich wünschte die nöthigen materialien bey der hand gehabt zu haben, um vollständigere vergleichungslisten machen zu können; in ermanglung aber unsrer marktpreise, so man niederzuschreiben

nicht

nicht gewohnt war, hab ich meine zuflucht zu dem buche eines einnehmers in Vivis genommen, der alle jahre die schäzungen in selbiges eintrug, nach welchen man ihm die grundzinsen vom getreide in geld auszahlte. Da nun aber die grundzinse in dem schönsten weizen abgetragen werden müssen, und es so leicht nicht geschehen wird, daß die einnehmer solche fruchtwürdigungen zu ihrem nachtheile bestimmen, so habe ich von den schazungspreisen auf jedem maasse 6. kr. abgezogen. Belangend die preise von Coppet, so hab ich dieselben aus dem hausbuche eines pfarrherrn von diesem orte ausgeschrieben. Das wichtigste, was uns diese Tabelle vor augen leget, ist dieses: daß unsere preise von Vivis und Coppet niedriger sind als die von Londen, und nur sehr wenig höher denn die von Parys.

Hernach vergleiche ich unsere preise von 1699. an bis 1718. miteinander. Coppet ist der einige ort hier zu lande, woher ich den Preis von solchen jahreszeichnungen bey der stell habe; ich finde, daß dieser nemliche preis beynahe einer und eben derselbe in Parys, in Londen und in Coppet war; das ist, an jeglichem dieser benanten orte etwas weniges zu 18. bazen.

Von 1719. bis 1734. hab ich die preise von verschiedenen orten hiesigen landes; sie waren zu 12. 13. bazen, $13\frac{1}{8}$. $13\frac{2}{8}$. zu Parys $10\frac{3}{8}$. in Londen $14\frac{4}{8}$.

Von 1735. bis 1750. sind unsere landespreise gewesen $13\frac{3}{8}$. bazen, $13\frac{7}{8}$. $16\frac{3}{8}$. $15\frac{5}{8}$. In Londen

$13\frac{5}{8}$. wenn wir nun diese unterschiedliche zeitpunkte zusamennehmen, so sieht man, daß bey dem dato der ausfuhr belohnungs-akte der vortheil auf unsrer seite war; daß von dem an eine gleichheit im preise eingetroffen, sogar noch mit einigem vorzuge zu gunsten unsers landes; und daß wofern England in den leztern zeiten einigen vortheil errungen, solches nur gegen den marktplätzen von Losane und Vivis statt findet; mit nichten aber gegen den von Milden und Ifferten noch auch gegen irgend einer andern landesstreke so von unsern weinländern abliegen.

Man nihmet als eine gänzlich erwiesene wahrheit an, unser land reiche nicht zu, seine einwohner zu ernähren; allein ich sehe unermeßliche gemeinweiden und allmenten, die niemals in einigen anbau kommen, übergrosse land- und herrengüter, davon die felder zur heifte immer brache liegen; es giebt auch an verschiedenen orten baurengüter die blos halb gebaut sind; und man sieht, daß der dünger den äkern entzogen und mittelst dessen das weinland ohne ziel und maasse gedüngt wird: Mithin läuft der einwurf einzig und allein dahin aus, daß bey dem gegenwärtigen zustande der sachen, bey der dießmaligen fehlerhaften weise unsere Ländereyen zu wirthschaften, und bey denen lust und muth benehmenden umständen des akermanns, wir die fremden feldfrüchte gar nicht entbehren können: Aber laßt uns diese landwirthschaft ändern, den pflänzer besser aufmuntern, unser unangebautes erdrich anbauen, so werden wir frucht genug von unserm eignen gewächse haben.

Allein

Allein das arbeitslohn ist theuer, es fehlet uns an leuten, und dieses ist eine unüberwindliche hinderniß gegen der zunahme des akerbaues; und so werden wir nimmermehr in diesem lande das korn um den nemlichen preis bekommen, um den wir es von ausländern haben können. Alle diese schwürigkeiten sind mir bekannt, ich fühle dieselben; allein es sind pünktlich die nemlichen so in England vorlagen, und worüber der Ritter Culpeper sich im jahre 1621. beklagte; solche schwürigkeiten vor welchen mir gar nicht grauet, und die im gegentheil mich nur noch desto muthiger machen diese hindernisse zu überwinden.

Ein geschenke von zweyen bazen auf jedem maasse kornes ist zureichlich gewesen ganz England eine völlig andre gestalt zu geben; doch, ohne den staat mit so einer ungemein kostbaren anfrischungsgabe beladen zu wollen, will ich nur so viel sagen, es seyen unsre feldbauer nicht anderst denn die in England geartet, so daß, wofern sie ihr getreide für zween bazen theurer verkaufen könnten, diese zween bazen unstreitig genugsam wären ihnen eine erstaunliche emsigkeit einzuflössen; durch diesen unterscheid im preise würde der akersmann in guten jahrgängen einen zuwachs von gewinn erhalten, und in denen mangelhaften jahren würde ihm derselbe seinen verlust erträglicher machen.

Jeder arbeiter ist seines lohnes werth, und dafern es wahr ist, daß die im lande wachsende frucht auf zween bazen höher zu stehen komme denn die ausländische, samt denen einfuhrkosten, so ist kein mittelstraß vorhanden. Wir müssen uns entschliessen,

sen, entweder dieselbe zween bazen theurer zu bezahlen, oder aber unsern feldbau und unsere bevölkerung alltäglich ins abnehmen gerathen sehn.

Einige berechnungen werden meine gedanken in ein besseres licht sezen. Seit 30 jahren daher, in so weit ich es sowohl aus eignem gedächtnisse als aus den in der III. Tabelle angezeigten jedes jährlichen Preisen abnehmen kan, hat es meines erachtens wohl aufs mindeste sieben solche Jahrgänge gegeben, während welchen die landschaft Waat sich zur helfte mit fremder Furcht genährt hat; die deutsche landschaft übergehe ich, vorausgesezt, sie werde immer eine eigene genüge vor sich gehabt haben. Da nun die Waat den dritten theil des Kantons ausmacht, so müssen wir, dafern die helfte ihrer kornzehrung sieben jahre lang von ausländischem Getreide war, in 30 jahren ungefehr sieben Millionen Maasse Korns aus der Fremde empfangen lassen, welche für diese theurungsjahre, zusamt denen fuhrlöhnen bis auf die gränzen (der verführungskösten im lande selbst nur nicht zu gedenken), wenigstens um 18 bazen angeschlagen, die namhafte Summ der $12\frac{1}{2}$ Millionen Franken betragen.

Laßt uns nun annehmen, es hätten sich vor etwa 30 jahren in einem reichlichen Jahrgange eintausend Kornhändler niedergesezt, nachdem sowohl dieselben als die landleute von seiten der hohen Obrigkeit eine ausdrükliche versicherung erhalten hätten, daß nimmermehr eine Getreideinfuhr von aussen gestattet werden sollte, dafern landesfrüchte genug vorhanden seyn würden. Ich kan mir vor-

stellen,

stellen, es würde mittelst der kaufschläge der spekulanten die Frucht um 13 bis 14 anstatt um 12 bazen vertrieben worden seyn: Ich stelle mir aber auch vor, der in bessere umstände versezte landmann würde mehr gepflanzt und weit besser gebaut haben, und der erfolg dieser aufmunterung würde gewesen seyn, daß unsere kornfelder wenigstens die Summ jener sieben Millionen Maasse Getreides, so man den Ausländern hat abkauffen müssen, mehr hervorgebracht hätten; ich gebe sogar zu, das korn wäre zur zeit des mangels zu zween bazen höher im Preise gestanden, als man es mittelst der einfuhre von aussen hätte haben können; so halte ich dennoch dafür, diese vertheurung, die ich ganz freywillig angenommen, und die doch wahrscheinlicher weise, wegen dem vermehrten anbaue, sich nicht ereignet haben sollte, würde nicht nur dem lande unbeschwerlich gewesen seyn, sondern auch noch zu unserm vortheile gereicht haben.

Die ausrechnung hievon ist ganz leicht: Zween bazen von jedem maasse während sieben jahren der fülle, und gleich viel während sieben jahren der theure, die betragen ungefehr 3 Millionen Franken auf dem ganzen zeitraume der 30 jahren zum schaden des käuffers und nuzen des akermannes und des kornhändlers, gegen $12\frac{1}{2}$ Millionen, die bey jeziger der sachen bewandtnis zu grossem nachtheile des landbauers und zum lautern verluste fürs land, aus demselben hinausgegangen.

Will man nun den akersmann wie eine alleinige familie ansehen, so ist klar, daß hiebey der wesentliche gewinnst von den $12\frac{1}{2}$ Millionen in ihrem gan-

zen

zen betrage sey; sieht man sie aber wie zween zweige eines und eben desselben hausgeschlechtes an; was ist doch für eine vergleichung zu machen zwischen einer einbusse von $12\frac{1}{2}$ Millionen, die auf eine klasse fällt, deren das gemeine Wesen am mehresten bedarf, und einem verluste von 3 Millionen, welcher auf die sämtlichen klassen aller und jeder käuffer zertheilt wird, und der, wo wir gründlich reden wollen, kein verlohren Geld, sondern das Saamkorn mancher reichen Fruchterndten ist; da überdem die wohlfahrt des pflänzers auch wieder auf den handwersmann, auf den rentner und allgemeiniglich auf das ganze volk zurükfliesset. Der pflänzer kan nicht zuviel gewinnen, denn alles was er über seine unkosten und den genauen zins des landes gewinnt, ist nicht sein, sondern das eurige, es ist das erbe der ganzen Nation, von dem herrn bis zum geringsten tagelöhner, ja bis auf den bettler, der auch seinen antheil davon hinnimmt *). Die drey millionen so der käufer zu verlieren scheinet, sind eine summ geldes die sehr geschäftig umläuft, und die nach einem auf tausenderley weise veränderten kreislaufe immer wieder zu demjenigen zurükkehret der sie ausgezahlt hat.

Ich versehe mich dessen gar wohl, daß meine lehrsäze und meine ausrechnungen, nicht nach dem geschmake derer seyn werden, die in unsern weinländern grosse güter besizen; sie werden sagen, wo wir volk genug hätten all unser erdreich zu bauen, so

*) Brief von Herrn *le Trosne*, Journal d'Agriculture, oder Tagebuch über den landbau. Julius 1765. s. 183.

so könnte sonder zweifel das land eine genüge kornes hervorbringen, und wir würden keines aus der fremde vonnöthen haben; da wir uns aber bemüssiget sehen, einen theil unseres grunds und bodens zu verabsäumen, so hängt man viel lieber dem Weinbaue nach, dessen Abtrag beträchtlicher ist, und diese vorgebliche einbusse die man so sehr ertönen läßt, und für einen lauf von 30. jahren 12½. millionen betragen soll, wird mittelst einer gedoppelten oder dreyfachen summ, so die weinberge uns dagegen abgeworfen haben, gar reichlich ersezt. Der einwurf hat einen ziemlichen schein; allein es deucht mir derselbe sey in verschiedenen absichten nicht gründlich.

Jedoch will ich nicht läugnen, daß, da meine lehre auf eine vorzügliche begünstigung des kornbaus abzweket, die folge davon vielleicht dem weinbaue etwas weniges zum nachtheil gereichen könnte; man muß sich aber nicht weis machen, daß alles, was man den äkern zuwenden würde, den weingärten entwendet seyen; es kömmt mir im gegentheile vor, daß es gar wohl möglich seyn sollte, die einen und andern zu einem höhern abtrage zu bringen, woferne man nur keinen von den vortheilen aus der acht läßt, die uns die göttliche güte in die hände gelegt hat.

Ich habe mir die Rechnung gemacht, es möchten seit 30. jahren ungefähr 7. Millionen maasse fremden getreides ins land hereingekommen seyn, und obgleich sothanige rechnung bloß auf einer willkührlichen schäzung beruhet, so glaube ich dennoch sie werde nicht gar weit von dem wahren zustande

ablie-

abliegen; allein ob ich gleich eingestünde, es seyen 20. millionen maasse, oder gar noch mehr, hereingebracht worden: soll man daraus folgern, wir haben diese fremde frucht zu unserm unterhalte nöthig gehabt? Ja wir können zwar in der dringenden noth eines jahrganges derselben unumgänglich bedürftig gewesen seyn. Ich werde aber, wie ich hoffe, kein seltsames ding auf die bahn bringen, wenn ich sage, es sollte uns ganz leicht gewesen seyn, wo wir unsere Maaßregeln voraus genommen hätten, nicht nur diese fremde hülfe zu entbehren, sondern vielleicht auch noch mehr korn zu verkaufen, als wir dessen gekauft haben.

Denn vors erste, welch eine erstaunliche menge getreides verschwendet man nicht beym säen, davon man doch den grösten theil ersparen könnte, wo man sich des säepfluges bedienen wollte? es ist die nuzbarkeit dieses feldgeräthes ausser allen zweifel gesezt; und wenn wir schon weder versuche noch erfahrung davon hätten, so begreift sichs dennoch leicht, daß, weil der säepflug jedes korn in einer gehörigen tiefe und unverworren in die erde bringet, anbey alle körngen recht gut zugedekt werden, es unmöglich sey, daß die pflanzen nicht frischer fortwachsen, als wenn man mit der hand, auf gerathe wohl, zusammen gehäufelte körner, aussäet, deren keime untereinander erstiken, da mitlerweil in einem felde unzählige unbesaamte pläze leer und verlohren liegen bleiben.

Herr Thomé von Lyon, mitglied der königl. Französischen Gesellschaft des akerbaues, und ehrenmitglied der hochansehnlichen ökonomischen Gesell-

schaft

schaft in Bern bedient sich seit langen jahren des säepfluges mit dem allerbesten erfolge; und damit er seine und seiner nachbarn erfahrungen einem jeden nüzlich mache, hat er zum beweise die grosse nuzbarkeit desselben in zwoen hierüber gedrukten Abhandlungen durch rechtesförmliche schriftliche urkunden umständlich dargethan, daß die verschiedenheit eines von hand besäeten feldes gegen einem gleichhältigen, so mit dem säepfluge besaamet worden, öfters bis zu einer gedoppelten kornerndte für den leztern ausschlage.

Man sey aber immerhin gegen einen so grossen vorzug der erndten ungläubig wie man will, obschon sie zuverläßig erwiesen steht; man rechne einen theil davon ab, oder man mache sie gar zunichte, wenn mans gut findet. Was aber, wie ich glaube, wohl niemand streitig machen wird, das ist die erspahrung der vollen helfte des Saamengetreides. Das von hand gesäete Korn liegt zum theile über der erde und wird von den vögeln gefressen, oder aber es keimet aus und schlägt nicht wurzel; da hingegen ein zugedekter saame sich erhält und frucht bringet; und so macht diese alleinige erspahrung der helfte alles saamkornes in der ganzen streke unsers landes einen sehr beträchtlichen gegenstand aus.

Denn wofern der jährliche produkt des landes, welcher mit der aufzehrung beynahe gleichhältig seyn soll, ungefehr 6 Millionen Maasse beträgt, so versteht sichs, daß man jedes jahr ungefehr ein Million davon aussäet, wo 6 körner für eines gezählt werden; und so würde folglich die erspahrung

des halben theiles von allem Saamengetreide einen gewinn von 15 Millionen Maasse in 30 jahren ausmachen; fürwahr ein weit mehreres denn dasjenige, was uns die Ausländer dargereicht haben.

Man wendet ein, der säepflug könne nicht bey allerley erde gebraucht werden: Ich meines orts habe keine genugsame erfahrung, um diesen einwurf zu beantworten; daferne man aber einiges vertrauen auf solche leute sezet, die den gebrauch dieses akergeräthes ausstudirt, fleißig untersucht und in ihrer eigenen sache betrieben haben, so soll Herr Thomé für mich antworten, daß, gleichwie es kein land giebt, welches nicht mit hülfe der gewöhnlichen bearbeitung angesäet werden könne, es also auch keines hat, wo der säepflug nicht kan angebracht werden, nachdeme der akerpflug dadurch gegangen; er nimmt sogar den schwären akergrund hievon nicht aus, welcher derjenige zu seyn scheinet, so die mehresten schwierigkeiten in weg leget *). Doch neben dem erspahren des Saamkornes und der bereicherung derer erndten, so man sich durch den ordentlichen gebrauch des säepfluges zuwegebringen könnte: wieviel andere mittel den feldbau zu verbessern vernachläßiget man nicht! Woher kömmts, zum exempel, daß die felder in den gegenden des landes, wo der mergel im überflusse vorhanden wäre, beynahe verlassen sind? Daher kömmts, daß mans gewohnt ist die felder wie grundstüke von geringem werthe anzusehen, die unfähig

*) Erste Abhandlung des Herrn Thomé, S. 21.

unfähig seyn die mühe und kosten, so man auf ihre verbesserung wenden würde, wieder einzubringen; verschaffet, daß die felder ihren anbau reichlich bezahlen, so wird der akermann seiner ganzen kunst und geschiklichkeit aufbieten, um allen nur immer möglichen nuzen und vortheil daraus zu ziehen; und ihr werdet allenthalben häufige mergel ausgraben sehen, unsere äker fruchtbar zu machen, ohne daß den weinbergen dadurch etwas entzogen werde.

Und wenn es auch wahr wäre, daß der akerbau nicht anders als auf unkosten der weinberge ausgedehnt und zur vollkommenheit gebracht werden könnte, so würde doch noch eine gar triftige Frage zu untersuchen seyn: Nemlich, welche von beyden wirthschaften die bessere seye, diejenige, so die felder den weinbergen aufopfert, oder diejenige, so mittelst einer gleichen besorgung des beyderseitigen anbaues die äker, mit einiger verminderung der weingärten, und zwar der schlechtesten, zu einem rechten abtrage bringen würde; zumahl da es mit dieser leztern art von grundstüken diese bewandtnis hat, daß die guten weinberge immer eifrige und muthige anbauer genug finden. Was mich betrift, so scheint es mir, es sey weit sicherer brodt von seinem eigenen gewächse zu haben, als dasselbe von einer tauschhandlung und verkehr zu erwarten, die uns fehlen könnte.

Aber ist denn auch diese Verkehr was recht wesentliches? daß die Summe der $12\frac{1}{2}$ Millionen für Getreideinkäuffe aus dem lande gegangen, das sehe ich ganz richtig; nun ist es eben so deutlich, daß die nemliche summe durch den weinverkauf herein-

gekommen sey. Man weiß sich zu erinnern, daß hievor 7 oder 8 akerpflüge in Latour gezählet worden, dermalen sind eitel weingärten daselbst. Die ebenen zu Corsier, zu Lütry und an vielen andern orten sind aus wiesen und äkern in weingärten verwandelt worden, zu merklichem nachtheile für den ruf unserer weine. Haben nun diese umkehrungen im anbaue die massam unsers reichthums und die landeseinkünfte vermehrt? Hievon bin ich lange nicht überzeugt.

Ich weiß gar wohl, daß ein aker, den man zu weinland gemacht, einen stärkern abtrag giebet, und daß durch sothane umpflanzung der privatmann sein erbgut bis aufs dreyfache vermehren kan: Ich weiß ferner, daß diese vermehrung des einkommens dem lande ersprießlich wäre, wofern wir mit unserm überflüßigen wein eine ausfuhrhandlung trieben; wenn aber die allzusehr vervielfältigte weingärten uns solch eine menge weins hervorbringen, daß man ihm keinen abgang finden kan, man erzwinge denn denselben durch einen verbrauch im lande selbst, so wird man mir gestehen müssen, daß dieser überflüßige wein einen lautern verlust abgiebt, daß sie keineswegs die einbusse des Getreides ersezt, welches man unglüklicherweise so einem produkte aufopfert, dessen fülle nicht nur unnüz, sondern auch höchst schädlich ist.

Es ist niemanden verborgen, auf was vor einen hohen grad die trunkenheit, welcher man vergeblich einhalt zu thun äusserst bemühet ist, in allen unsern städten, und sogar auch auf den dörfern, hinangestiegen. Hat man zwey oder drey reiche Weinlesen

lesen hintereinander, so sind die keller vollgefüllt, und die lägerfässer werden unendlich vermehrt, es giebt fast keine ausfuhr aus dem Kantone, nur was weniges geht nach Freyburg, Solothurn und Genf; kein ablauf ist vorhanden; jedermann geräth über seinem vorrath oder über dem ausgange seiner spekulation in unruhe; die achtbaresten leute jeden ortes müssen weinhändler auch sogar in der kleinschenke seyn. In allen unsern städten macht man den trinkgästen, zum bequemen trinken, angenehme räume und stellen zurechte; die schenken und wirthshäuser werden alle stunden offen gehalten. Also verdirbet unser volk, so gehn die familien zu grunde, und so tritt der müßiggang, die wurzel alles bösen, herein.

Mir ist eine dorfschaft bekannt, die an Getreide und Viehfutter gar fruchtbar ist: Die Leute daselbst waren reich. Zum unglüke sind sie auf den einfall gerathen ihre Reben zu vermehren; da nun ihr Wein elend und grundschlecht, aber häufig wächst, wird nichts davon ausser dem orte verkauft; um aber dessen verbrauch zu erleichtern, hat es daselbst neben dem berechtigten gasthause noch vier andre unterm namen privilegirter Schenken, welche die Gemeinde zu pacht giebet; jezt säufft und schlemmt sich dieses volk zu schande, und wenn die Vorgesezten dem unwesen steuren wollen, bekommen sie zur antwort, und da hilft nichts dawider: die Schenken seyn nöthig den Wein, der keinen andern vertrieb habe, an Mann zu bringen. Da haben wir den schönen nuzen von diesen zu weingärten gewordenen kornfeldern, von deren vermehrtem abtrage

man so viel rühmens macht: Möchte man lieber unsere krautgärten mit solchem weine begiessen!

Der eigennuz hat die verwandlung des akerlandes in weinland verursacht, ein entgegengesezter vortheil könnte leichter denn alle verbote eine unendliche streke böser weingärten wieder zu Graswiesen oder zu kornäkern machen; lasse man nur den akermann eben so viele gunst finden als den winzer: Denn wofern der akermann, der pflegevater des volkes verbunden ist, den wein vom winzer in einem höhern preise anzunehmen, als er solchen von Ausländern bekommen könnte, warum sollte der winzer die freyheit haben, fremdes Getreide herkommen zu lassen, oder den akermann zu zwingen, ihm das seine wohlfeiler hinzugeben, als es ihme anliegt? Mir deucht, die rechte und die verbindlichkeiten sollen in jeder gesellschaft zu beyden theilen gleich seyn; oder wenn jemand vorrechte geniessen soll, so müssen sie derjenigen klasse vorzüglich zukommen, die dem gemeisen Wesen die nüzlichste ist, und auf welcher das Leben und Seyn der gesellschaft beruhet; denn der feldbau ist der wahre grund der glükseligkeit des staates: Und so kan man sagen, die menschen werden auf dem akerfelde ausgesäet, gebauet und untergeegget mit dem korne, welches sie nähren soll *).

Unter andern mitteln, wodurch der akermann angefrischet werden könnte, wäre das eines, daß man jedes jahr auf jeglichem dorfe die zween oder drey landmänner, so sich durch einen vorzüglich guten

*) Abhandlung des Herrn Dupont, s. 78.

guten anbau ihrer felder hervorgethan hätten, von der Zehendabgabe lossprache; es würde jeder Zehendherr dabey seine rechnung finden. Ueberhaupt aber lasse man sich angelegen seyn den akermann allezeit zu begünstigen und ihn bey seiner arbeit aufzumuntern; man trage sorge, daß er nimmer gezwungen sey, seine waare mit verlust abzusezen, und daß, wo wir nicht in der that allzu leere speicher im lande haben, keine fremde Fruchteinfuhre gestattet werde; vor allem aus aber, daß man über der beobachtung der verordnungen steif halte. Wo der akersmann mit dem weingärtner sich in gleicher stellung findet, werden die äker nicht mehr wie ungültige grundstüke angesehen seyn, und dem immerwährenden Rebenpflanzen wird gesteuert seyn. Das land wird sich selber zureichen; man wird eine fülle herrschen sehn, und der käuffer selbst wird seinen vortheil bey dem gemäßigten Fruchtpreise finden, welcher eine unausbleibliche folge des verbesserten feldbaues seyn wird.

Wir sind vielleicht weniger von diesen glükseligen zeiten entfernt, denn man sichs sonst wohl vorstellen mag; und weil der Getreidpreis in diesem lande sich auf einem ziemlich günstigen fusse befindet, so fehlt es unsern ländereyen gar nicht so sehr an fruchtbarkeit, daß wir genöthigt seyn sollten uns einer furchtsamen polizey zu überlassen. Wagen wir etwas; England hat sich doch bey seiner kühnen verordnung so gut befunden; Frankreich hat ja sein system zu verändern angefangen, die ausfuhre seiner frucht bewilliget, die besten köpfe des königreichs getrauen sich zu beweisen, daß die uneinge-

schränkte handlungsfreyheit des Getreides nicht anderst als vortheilhaft seyn könne.

Ein beweisgrund, auf den sie sich fürnehmlich stüzen, besteht darin, daß in ganz Europa ein allgemeiner Preis statt finde, der sich immer in einer art der gleichheit erhalte, weil auf einer so unermeßlich weit aneinanderhängenden erdstreke die jährlichen Kornerndten sich ziemlich gleich kommen, annebst der überfluß einer provinz den mangel der andern ersezet; so daß, wo einmal die freyheit der handlung eingeführt ist, die ausfuhr bloß den überfluß dieses oder jenes volkes zum grunde haben kan; sintemalen, sobald in einem lande der überfluß des Getreides ausgegangen, der Fruchtpreis augenbliklich steiget, und der hohe Preis die ausfuhr hemmet, wobey die Preise sich gleich erhalten, mit dem blossen unterscheide der kosten für den fuhr- und handelslohn, indem dieselben in den ländern fallen, wo das Getreide im überflusse vorhanden, und in denen wieder steigen, wo die erndten fehlgeschlagen.

Diese Gedanken, so ich in des Herrn Dupont Abhandlung erläutert und in ihr volles licht gesezt sehe, scheinen mir recht hell und allerdings gründlich zu seyn; allein ich weiß nicht, ob die besondere stellung unsers landes nicht einige Ausnahme erheischet; es ist unwidersprechlich wahr, daß die handarbeit allhier höher zu stehen kömmt denn in Burgund und in Schwaben, und daß unsere Landgüter öftern zufällen von hagel und ungewitter unterworfen sind; folglich muß das Getreid in diesem lande sich nothwendig in einem etwas höhern

als

als dem durchgängigen Preise von Europa halten, so daß, wo die volle Handlungsfreyheit in diesem lande statt fände, wiederfahren müßte, daß beym überflusse die frachtkösten einer namhaften ausfuhr unsers Kornes eine unüberwindliche schwierigkeit in weg legen würde; und daß im gegentheile bey der ersten vertheurung desselben unsere Nachbarn in Schwaben und Burgund einen bessern vortheil finden würden uns ihre Frucht herbeyzuführen, als solche an entferntere örter zu bringen: Diesemnach halte ich dafür, die erhaltung des Kornbaues in diesem lande komme hauptsächlich darauf an, daß man nicht nur die fremde einfuhr verbiete, sondern auch wider diesen Schleichhandel, der durchgehends für eine dem lande nüzliche sache gehalten wird, sorgsam wache; und aber dem überflusse der reichen Erndten loß zu werden, ist mir kein besseres mittel bekannt, denn daß man die mit der Frucht handelnden Kaufleute begünstige: alsdann werden bey einem verdopelten fleisse des akermannes unsere felder Korn genug für unsere, und auch für die bedürfnisse einiger benachbarter landesstriche, welche daran einen mangel haben, hervorbringen. Fürchten wir nur den Kornmangel nicht allzusehr, so wird er nicht mehr zu befürchten seyn, gedenken wir eher uns gegen das elend des überflusses zu verwehren.

Der wohlbetriebene Feldbau wird, nebst denen nach meinen gedanken, von den Kaufleuten und Privatpersonen zur zeit des überflusses aufgeschütteten Getreidevorräthen, immer genugsam seyn uns nicht nur vor der hungersnoth, sondern auch vor

einem grossen mangel zu verwahren: Sollte es nur noch möglich seyn der heftigkeit und unordnung der Jahrszeiten, wenigstens zum theile, zu steuren, und über die erholungsmittel, so wir in der vorjährig aufgehobenen Frucht finden werden, eine andere nachhülfe in den trübseligen Fällen und Jahrgängen, uns noch aus der erde selber zuwege zu bringen.

Es trift die Korntheure gewöhnlich nach einem harten winter ein, der die Saat verdünnert und im felde den grösten theil der Pflanzen verdorben hat. Man hat in den Jahren 1709. 1740. und eben auch im jeztlaufenden beyspiele hievon gehabt; es scheint mir, man könnte auf solche Fälle hin Pflanzgärten von Getreidpflanzen errichten. Leute, die solches versucht haben, versicherten mich, das umgepflanzte Korn komme trefflich fort, und ich habe selber einige sehr schöne Pflanzen gesehen, die umgesezt worden waren; sogar hat mich ein Pflänzer für gewiß berichtet, daß er solche Kornpflanzen, die vor dreyen tagen ausgezogen worden, und sonder einige achtung über der erde gelegen hätten, glüklich versezt. Man will ferner haben, es wären 10 Personen, Weiber und Kinder, vermögend, in einem einzigen tage einen Morgen, so 40500 Bernfusse ausmacht, mit leichter mühe zu bepflanzen.

Mein Gedanke geht nicht dahin, dieses als ein verfahren, das im grossen statt finden möge, sondern nur als ein zufluchtsmittel anzuzeigen. Wenn jeder landmann an einem wohlgelegenen orte, zu solch einer Getreidpflanzenschule einige klafter dichte

besäeten

besäeten erdriches hätte, so könnte er im frühjahre, nach besichtigung seiner felder, die unbesaamten stellen aus seiner saatschule leicht und sonder grosse kosten besezen; und so würde dieses im ganzen umfange des landes doch noch etwas beträchtliches ausmachen.

Ueberdies, wenn die saat von der strengen winterkälte vieles gelitten hätte, so daß man leichtlich eine fehlerndte vorsehen möchte, könnte man auf eine besondere art zu dem anbaue der feld- und erdfrüchte aufmuntern, die im frühjahre gesäet oder gepflanzt werden, als da sind die Sommer- oder Märzenfrüchte (Bleds de Mars), das grobe Mischelkorn, die Erdäpfel u. s. w. Man könnte auch noch, nach einer schlechten erndte, mittelst gewisser einrichtungen, den akersmann vermögen, ein mehrers als er sonst gewohnt wäre, anzusäen. Es sind aber dieses blosse flüchtige anzeigen, die man versuchen und viel weiter hinausführen könnte.

Ich hätte dieser Abhandlung weiter nichts beyzufügen; da ich aber viele schwierigkeiten gefunden, den genauen halt der maassen zu bestimmen, so ich mit- und gegeneinander verglichen habe, und daher wiederfahren könnte, daß dem Leser meine anzeigen nicht gleichförmig mit denenjenigen schienen, die er bey der hand haben möchte, mithin vielleicht argwöhnen dörfte, als hätte ich meine ausrechnungen bloß auf gerathewohl niederzuschreiben gewagt, so habe ich nöthig erachtet die grundsäze anzuführen, nach welchen ich meine verhältnisse festgesezt habe.

Und

Und was sogleich die münzen- oder geldervergleichungen ansieht, so ist der werth des Pfundes Sterling und derjenige, den das französische geld hat, genugsam bekannt; wenn je dabey einige schwierigkeit vorfällt, so betrift es nur die zeiten, in welchen das französische geld öftern veränderungen unterworfen war; ich habe aber sorge getragen, für solche zeiten die Pariserpreise auf doppelten kolumnen zu bestimmen, einseitig nach der damahligen geldvaluta, und anderseitig nach dem jezigen werthlaufe; also ist es hauptsächlich um die vergleichungen der maasse zu thun.

Belangend den Parisischen Sester, so ist man ziemlich einig denselben auf 240 pfund des schönsten Weizens, nach dem Markgewichte zu sezen, obgleich die zu verschiedenen zeiten in Paris gethane Versuche, um das brodgewichte der Beker zu bestimmen, nicht gänzlich so weit ansteigen *). Allein über dem gehalte des Londenschen Quarts waren die anzeigen dergestalt verschieden, daß ein buch mir desselben gewicht von 4 Centnern angab, und es anderswo 432. 444. 480. bis auf 512 pfund **) ausmachen mußte. Da ich nun nicht wußte, auf

*) Versuch von 1432. der Sester Weizen 226 pfund 4 unzen. In 1466. der beste Weizen 216 pfund. In 1477. 216 pfund. In 1700. 236 pfund. Dictionaire de *Trévoux*.

**) Avantages & Désavantages de la France. Da wird der Londensche Quart für ungefehr einen fünftel der Tonne, d. i. 4 Centner schwer angegeben.

Gentil.

auf wen ich mich verlassen sollte, so hab ich den geometrischen Halt der unterschiedlichen Maasse nachgesucht.

Doktor Arbuthnot in seinem vortrefflichen Werke von den Gewichten und Maassen des Alterthums gegen den Englischen verglichen, bestimmet den Quart auf 17424 Cubik- oder Würfel-Zölle nach dem Englischen fusse: weil aber der Englische fuß sich gegen dem Bernischen fusse verhält wie $1350\frac{7}{12}$ zu 1300, und gegen den Königsfuß wie $1350\frac{7}{12}$ zu 1440 *), so folget daraus, daß der Quart zu Londen 19538 Zölle nach dem Bernerfusse, und 14389 nach dem Königsfusse beträgt.

Da der Sester zu Paris zwölf Scheffel ausmacht, und die ausmessungen des Scheffels nach den Verordnungen, für die weite 10 zölle im durchmesser, für die höhe aber 8 zölle $2\frac{1}{2}$ linien **) halten sollen, so finde ich $644\frac{79}{84}$ zölle für den Scheffel, und $7739\frac{2}{7}$ zölle für den Sester.

Nachdem ich also der genauen haltung des Londenschen Quarts und des Parisischen Sesters mich ver-

Gentilhomme Cultivateur, oder, der dem landbau ergebene Edelmann. IV. Band. S. 132. Ed. in 4to. Hier wird der Londensche Scheffel für 64 Pariserpfund schwer angenommen, so 512 pfund für den Quart beträgt.

*) Abhandlungen der Oekonomischen Gesellschaft, 1760. I. Theil, S. 1.

**) Dictionaire de *Trévoux*, und Dict. des Arts & Métiers

versichert hatte, so war es nur noch um die bestimmung des richtigen verhältnisses dieser fremden maasse gegen den bekannten maassen unsers landes zu thun. Hiezu hab ich eine tresliche hülfe gefunden an dem Werke des Hrn. **Willomet**, geschwornen Feldmessers, welchem zu ende des vorigen jahrhunderts Unsere Gn. Herren und Obere in Bern durch öffentliche befehlbriefe aufgetragen hatten, sich der grösse aller und jeder an denen verschiedenen orten dero herrschaft gebräuchlichen maasse zu erkundigen; und es würde kein verdacht wider die genaue richtigkeit dieses geschikten Praktici bey mir entstanden seyn, wo er nicht den halt des Bernscheffels von 960 zöllen nach dem Bernerfusse haben wollte, da doch die ökonomische Gesellschaft mir solchen auf dem sehr verschiedenen fusse der $904\frac{4}{25}$ zölle anzeiget, und was noch mehr ist, da dieselben die ausmessungen bestimmen, auf welchen ihre berechnung gegründet steht *).

Da ich nun zwischen zwoen meinungen im zweifel war, hielt ich vor ganz gewiß, es wäre in Hrn. **Willomets** tabelle unter denen ziffern ein drukfehler eingeschlichen, allein ich ließ diesen gedanken bald fahren, da ich sahe, daß die 960 Bernzölle mit denen vom nemlichen **Willomet** dem Bernmaasse zugeeigneten 707 Königszöllen und denen 1222017 linien auf eines hinauslaufen. Wenn hiemit ein verstoß in Hrn. **Willomets** Anzeigen vorhanden, so kan er nur davon herrühren, daß bey der messung

*) Willomets XXVIII. Tabelle, vergl. mit den Abhandlungen der Oekonomischen Gesellschaft, 1760. I. Theil. S. 2.

sung des Eichmaasses von Bern nicht sorgfältig genug verfahren worden.

Was der vermuthlichen richtigkeit der Willometischen ausrechnungen, neben des Mannes starken erfahrung in der ausmessungskunst, noch voraus zu statten kömmt, ist dieses, daß die verschiedenen von ihme angezeigten gegenseitigen verhältnisse der mancherley maassen des landes mit denen, bey dem Getreidverkaufe je nach den orten verschiedentlich eingeführten vergleichungen, gar genau übereintrafen. Damit mir aber nicht der geringste zweifel zurükbleiben, und ich über gedachte maaßvergleichungen nicht zu viel wagen möchte, hab ich mehr denn einerley untersuchungen angestellt, deren einhelliger ausschlag immer die Willometischen ausrechnungen gerechtfertigt hat.

Ich habe sogleich das maaß von Vivis abgemessen, davon das Eichmaaß von erzt und von so einer regelmäßigen form ist als immer möglich war, herauszubringen. Nach dem Bernerfusse fand ich daran $196\frac{3}{4}$ linien im durchmesser, und $67\frac{1}{2}$ in der höhe; nach dem Königsfusse aber $177\frac{3}{4}$ linien im durchmesser, und $61\frac{1}{2}$ in der höhe. Die erste ausmessung giebt mir 1188 Bernzölle, 5 zölle minder denn die Anzeige des Hrn. Willomet. Die zwote ausmessung dann giebt 883 zölle nach dem Königsfusse, 4 zölle mehr als Hr. Willomet gefunden *). Es läßt sich leicht begreifen, daß die allergeringste

*) Hr. Willomet, in seiner XXVIII. Tabelle, sezet den Bernfuß auf 1193 zölle, und das Vivisermaaß in der XXIX. Tabelle auf 879 zölle nach dem Königsfusse.

lergeringste unrichtigkeit im ausmessen oder in der länge des fußstäbgens an diesem unterscheide von 4 oder 5 zöllen schuld seyn kan, indem auch nur ein dritter theil der linie dazu schon genug ist. Meine zahlen stimmen also mit Hrn. **Willomets** seinen überein.

Nachdem nun der geometrische Halt des Viviser-Maasses dergestalt erwiesen ist, wird es uns leicht seyn mittelst des gewichtes vom Getreide zur ausfindung der anderweiten maasse zu gelangen. Das von Vivis wieget in schönem Weizen bis auf 27 pfund Markgewichtes. Es trägt sich bisweilen zu, daß recht auserlesenes Korn ein wenig mehr, viel öfter aber, daß es was weniger wiegen wird. Eben auf dem fusse von 27 pfunden zum maasse Weizen hat man die Bekertabelle für den Brodtax errichtet. Wenn nun aber das maaß zu Vivis, so 879 Cubikzölle nach dem Königsfusse hält, 27 pfund wiegen soll, so läuft dieses auf 53 pfund $1\frac{1}{4}$ unze für jeden quadratfuß hinaus. Nun hat unter denen 4 in Paris zu verschiedenen zeiten vorgenommenen proben die allerschönste niemals mehr denn 52 pfund 11 unzen betragen mögen, welches so nahe als nur möglich ist, an die 27 pfund für das Viviser-Maaß hinanreichet.

Nach diesem verhältnisse wird das Bernmaaß, wo dessen halt auf 960 Bernerzölle, oder, welches aufs gleiche herauskömmt, 707 Königszölle angenommen wird, ungefehr $21\frac{3}{4}$ pfund wiegen müssen, und wenn dasselbe nach der anzeige der ökonomischen Sammlungen nur $904\frac{4}{25}$ zölle hält, so sollte es mehr nicht denn $20\frac{1}{2}$ pfund, oder wohl

noch

noch was weniges minder wiegen: Nun aber zeigt man mir an, es solle nach den in Bern bewerkstelligten Versuchen bis auf 21 pfund 17 loth wiegen, mit dem beygehenden berichte, das Bernergewicht wäre um 6 pCto stärker denn das Parisische, welchemnach die 21 pfund 17 lothe den 22 pfunden 14 unzen gleichkommen; solch ein Korngewicht, dessen möglichkeit ich nicht fassen kan, welches mich aber immer mehr in der meinung besteiffet, das Bernmaaß enthalte mehr denn die in den nurgedachten Sammlungen angezeigten 904 zölle.

Da wir also den geometrischen halt des Bern-Scheffels, nach der **Willometischen** Anzeige auf den fuß der 960 zölle gesezt haben, so ereignet sich, aus anlaß der angezeigten schwäre des korns, eine neue schwierigkeit, in ansehung des Bernergewichtes, welche gehoben werden muß.

Auf der einen seite melden mir die ökonomischen Sammlungen, das gemeine Bernerpfund wiege richtig 17 unzen Markgewichtes; dasselbe werde in 16 unzen, und jede unze in 2 lothe abgetheilt *). Auf der andern seite sagt mir **Savary**, das Bernpfund sey eines und eben dasselbe mit dem Baselischen, Frankfurtischen und Straßburgischen, und 100 pfund dieses gewichtes betragen 102 Parisische **). Hr. **Willomet** ist von **Savary** bloß in absicht

*) Oekonomische Sammlungen, 1760. I. Theil. s. 3.

**) *Savary*, dessen Parfait Négociant, oder vollkommne Handelsmann.

absicht auf seine mehrere genauheit unterschieden: er nimmt an, 10000 Viviserpfund, die 11250 Markpfunde ausmachen, seyen mit 10995 Bernerpfunden gleich *), welches nach dem verhältnisse 102 pfund 5 unzen Parisergewichtes und was weniges mehr ausmacht. Hr. Rüchat sagt, in Bern, wie durchgehends in ganz Deutschland, rechne man nach lothen, deren eines der halben unze gleich kömmt: „Denn, spricht er, die 16 lothe machen nicht ganz genau ein gleiches mit dem mark „aus, es fehlet auf dem ganzen 1 denier, das ist „$\frac{1}{24}$ theil der unze **).

Dafern es mit der Anzeige der Bernerischen Sammlung seine richtigkeit hat, so betragen 100 Bernpfund $106\frac{1}{4}$ Parisische, die 21 pfund 17 loth aber 22 pfund 14 unzen, und der Quadratschuh Weizen würde 55 pfund $14\frac{1}{2}$ unzen wiegen, und das Vivisermaaß 28 pfund 7 unzen. Nach Willomet und Savary machen die 21 pfund 17 loth ungefehr 22 pfund markgewichtes aus, der Würfelschuh Weizen müßte $53\frac{3}{4}$ pfund wiegen, und das Vivisermaaß 27 pfund 5 unzen, welches nicht ganz ungewohnt ist. Nach dem Hrn. Rüchat dann, weit gefehlt, daß das Bernerpfund richtig und genau 17 unzen wiege, würde dasselbe bloß $15\frac{11}{12}$ unzen wiegen, die 21 pfund 17 lothe würden 21 pfund $6\frac{3}{4}$ unzen betragen; der Cubikfuß würde

*) Willomet, dessen XXXII. Tabelle.

**) *Ruchat* Traité des Poids & des Mesures, das ist, Abhandlung über die Gewichte und Maasse, s. 13.

würde 52 pfund 6 unzen halten, welches ziemlich accurat mit denen in Paris angestellten Versuchen eintreffen würde; und nach denen gleichen verhältnissen würde das Vivismaaß 26 pfund $10\frac{1}{4}$ unzen wiegen, welches desselben ganz gewöhnliches gewicht ist.

Ich gestehe es, daß ich alle diese so verschiedene Anzeigen nicht allzuwohl zusammen zu reimen weiß, es seye dann, daß in Bern, wie an manchen andern orten, schwer und leicht gewicht statt finden, wovon das eine nach denen ökonomischen Sammlungen $6\frac{1}{4}$ pCto stärker seye denn die markgewicht, und das andere, nach Hrn. **Willomet** seiner Anzeige, nur $2\frac{1}{3}$ pCto. Aber auch in diesem falle, was fangen wir mit Hrn. **Rüchat**, als solch eines Authors meinung an, welcher sich der allersorgfältigsten richtigkeit befleisset, und zu dergleichen untersuchungen eine ganz ausnehmende gedult brauchet, dabey aber haben will, das Berngewicht sey um $\frac{1}{2}$ pCto schwächer denn die markgewicht.

Als ich dergestalt zwischen diesen verschiedenen Schriftstellern und deren ansehen in zweifel stuhnde, dachte ich, das gewichte des wassers würde mir die Bernergewicht anzeigen können. Die obengemeldten Sammlungen sagen mir, $102\frac{1}{2}$ loth betragen das gewicht von einer maasse oder kanne gemeinen brunnwassers: Nun machen $102\frac{1}{2}$ loth, zu 32 lothen für 17 unzen, etwas weniger, $54\frac{1}{2}$ unzen aus; nach **Willomets** Anzeige thun sie etwas minder denn $52\frac{1}{2}$ unzen, und nach Hrn. **Rüchat** $51\frac{1}{4}$ unzen. Ich habe die nemliche maaß ge-

wogen; sie gab mir an brunnenwasser 54 unzen, an wasser aus dem See $54\frac{1}{8}$, an Flußwasser $54\frac{1}{4}$, und an wasser aus einem Schöpfbrunn $54\frac{3}{8}$. Diese verschiedenheiten sind gering, und mögen sowol von der mehrern oder mindern fülle des geschirres als von der verschiedenheit des absonderlichen gewichtes der wasser herrühren. Dem sey aber wie ihm wolle, einmahl befindet sich meine probe einstimmig mit der Anzeige der ökonomischen Sammlungen, auf dem fusse der 32 lothe für 17 unzen. Uebrigens wird das gewicht des wassers von verschiedenen Schriftstellern eben so unterschiedentlich angegeben, als die halte der kornmaasse und die schwere des pfundes.

Das Wörterbuch von *Trevoux* schreibt einem Quadratschuhe süssen wassers eine schwere von 72 pfunden zu; der Verfasser aber der **Schaubühne der Natur** (Spectacle de la Nature) will sie von etwas mehr denn 70 haben. Hr. **Bion** dann in seinem Tractat über die **Verfertigung der mathematischen Instrumenten** (Traité sur la Construction des Instrumens de Mathematique) giebt vor gewiß an, ein fuß wasser aus dem Seine-flusse wiege 69 pfund 12 unzen, und das gewicht des wassers betrage den $\frac{1}{14}$ des Quecksilbers, dem er eine schwere von 946 pfunden 10 unzen beymisset; das Wörterbuch von *Trevoux* aber sezt dieselbe auf 977 pfund $\frac{1}{7}$, wovon der vierzehnte theil, nach der ersten anzeige, 67 pfund 10 unzen ausmacht; nach der andern aber 67 pfund $14\frac{3}{7}$ unzen. Nach meinem Versuche, da die Berner-

maaß

maaß $54\frac{1}{4}$ unzen wieget, und diese maaß 145755 linien nach dem Königsfusse enthält, beträgt es 69 pfund $7\frac{3}{8}$ unzen; und da die Viviserma ß 49 unzen $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{18}$ wieget, und diese maaß 131123 linien hält, läuft es auf 70 pfund für den Quadratschuh hinaus, welches nicht weit von jenem abgeht.

Der Ausschlag aller meiner Untersuchungen und Proben geht dahin, daß wo das Viviserkornmaaß, dessen erwiesener Gehalt 879 Würfelzölle nach dem Königsschuhe, nach dem Bernerfuß aber 1193 beträgt, das Bernermaaß auf 960 Bernzölle gerechnet, bis auf 21 pfund $\frac{3}{4}$ wiegen solle, da es hingegen was weniges minder denn $20\frac{1}{2}$ pfund wiegen müßte, dafern dessen Halt nur von 904 zöllen wäre. Weil es nun ganz gewiß ist, daß dasselbe mehr wieget, so schliesse ich daraus, des Hrn. Willomet seine Anzeige seye richtig, aus welchem dann sich ergiebt, der Pariserseſter mache etwas weniger denn 11 Bernermaasse, und der Londensche Quart ungefehr $20\frac{1}{3}$ Bernermaasse aus. Nun beträgt das, nach dem ziemlich gewöhnlichen Wechselkurs auf 15 Franken 5 Sols gerechnete Pfund Sterling aufs allergenaueste 20 L. 6 " 8 Bernvaluta; und also kömmt die vergleichung des Preises so vieler Bernerpfunden von jedem Bernmaaß, mit dem Preise von so vielen Pfunden Sterling für jeden Londenquart auch ganz genau überein.

Hiemit ist es ganz klar, und die III. Tabelle ist ein ausführlicher Beweis davon, daß wir in diesem lande das liebe Brod fast gar nicht theurer essen, als man es in England geniesset. Eine wahr

heit, die jeden gutgesinnten Patrioten anfrischen soll. Laßt uns fleiß anwenden unsern Feldbau zur vollkommenheit zu bringen; wer weiß, auf welche stuffe der glükseligkeit wir uns durch dieses mittel hinanschwingen werden. Wenn wir unterweilen eine beschwerliche Theurung auszustehen haben, dörften wir wohl keine andere ursache dafür suchen müssen, als den allzuwohlfeilen Preis der vorigen Jahrgänge.

Inopes nos Copia fecit.

Der Ueberfluß ist es, der unsern Mangel zeuget.